

INHALT

- 1. Pressemitteilungen**
- 2. Festakt am 28. August und Verleihung der Goethe Medaille 2022**
- 3. Eröffnungsrede des Festakts von Carola Lentz, Präsidentin des Goethe-Instituts**
- 4. Grußwort zum Festakt von Außenministerin Annalena Baerbock**
- 5. Rahmenprogramm beim Kunstfest Weimar 2022**
- 6. Über die Preisträger*innen**
- 7. Über die Laudator*innen**
- 8. Die Laudationes**
- 9. Pressefotos**
- 10. Über die Goethe-Medaille und die Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille**

Susanne Meierhenrich
Pressebeauftragte „Goethe-Medaille“ des Goethe-Instituts
Tel.: +49 171 742 1717
meierhenrich@mh-kk.de

Viola Noll
Stellv. Pressesprecherin
Goethe-Institut Hauptstadtbüro
Tel.: +49 30 25906 471
noll@goethe.de
www.goethe.de
www.goethe.de/goethe-medaille

1) PRESSEMITTEILUNGEN

PRESSEMITTEILUNG

Weimar, den 28. August 2022

Mohamed Abla, Tali Nates, Nimi Ravindran und Shiva Pathak mit Goethe-Medaille 2022 geehrt

In Weimar wurden heute vier Persönlichkeiten für ihren Einsatz im internationalen Kulturaustausch mit der Goethe-Medaille geehrt: der bildende Künstler Mohamed Abla aus Ägypten, die Historikerin Tali Nates aus Südafrika sowie Nimi Ravindran und Shiva Pathak vom Sandbox Collective aus Indien. Das Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland wurde von der Präsidentin des Goethe-Instituts Carola Lentz in Anwesenheit von Außenministerin Annalena Baerbock verliehen. Carola Lentz blickte in ihrer Rede auf die Geschichte der seit 1955 vergebenen Goethe-Medaille in Weimar als Spiegel der Auswärtigen Kulturpolitik und auf deren gegenwärtige Relevanz. Außenministerin Baerbock würdigte in ihrem Grußwort das gesellschaftliche Engagement der Preisträger*innen.

Carola Lentz hob hervor: „Mohamed Abla engagiert sich seit Jahrzehnten in der ägyptischen Kulturszene für Verständigung, und Meinungsfreiheit. Tali Nates hat mit dem Johannesburg Holocaust & Genocide Centre einen zentralen Ort der Erinnerung geschaffen, der nach den Wurzeln des Holocausts und des Genozids in Ruanda fragt und auslotet, was wir daraus mit Blick auf aktuelle Menschenrechtsfragen lernen können. Nimi Ravindran und Shiva Pathak setzen sich kritisch mit Konzepten von Identität und Inklusivität auseinander und kämpfen für eine freie, mitfühlende und gleiche Gesellschaft. Alle vier Preisträgerinnen und Preisträger sind mutige Vorkämpfer in ihrer eigenen Gesellschaft, und sie stiften produktive Verbindungen mit engagierten Kulturakteuren weltweit. Sie stehen für die Hoffnung, dass internationaler Kulturaustausch auch in schwierigen Zeiten zu einer humaneren Zukunft beiträgt. Ich wünsche mir sehr, dass die Verleihung der Goethe-Medaille ihre Arbeit ermutigt und beflügelt.“

Außenministerin **Annalena Baerbock** betonte: „In Zeiten, in denen russische Raketen Museen und Theater in der Ukraine in Schutt und Asche legen und Autokratien weltweit

gesellschaftliche Freiheiten einschränken, muss Auswärtige Kulturpolitik weiterhin fester Bestandteil unserer Außenpolitik sein. Freie Kunst und Medien sind der Herzschlag einer freiheitlichen und pluralistischen Gesellschaft. Deswegen ehren wir heute mit der Goethe-Medaille vier Kulturschaffende, die sich in ihren Ländern genau diesem Ziel verschrieben haben – unter anderem durch Erinnerungsarbeit mit Blick auf den Holocaust, durch Engagement für den Schutz von Künstlerinnen und Künstlern und durch den Einsatz für die Rechte der queeren Community.“

Der Thüringische Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten **Benjamin Immanuel Hoff** und der Oberbürgermeister **Peter Kleine** sprachen ebenfalls Grußworte zum Festakt.

Der Islamwissenschaftler und Schriftsteller **Stefan Weidner** hielt die Laudatio auf Mohamed Abla und würdigte darin die Besonderheit seiner künstlerischen Arbeit: „Mohamed Ablas Werk ist eines, das im ständigen Dialog mit den Umständen, mit der Zeit entsteht, das Antworten sucht, Resonanzen gewährt und, gerade in seinen Brechungen ein Spiegel ist, kein Megaphon, in das ein aufgeblasenes Ego hineinbrüllt und allen seine Weltsicht unterjubeln will. Das Werk, das Mohamed Abla malt, formt und bildet, hat für mich eine epische Qualität. (...) Ich lese daraus Ägypten und das südliche Mittelmeer, Afrika, den Nahen Osten, dazu Echos und Klänge aus Europa. Ich lese daraus die Ägypterinnen und Ägypter, ihre Zeit, ihre Politik, ihren Widerstand, ihr Durchhaltevermögen, ihre Stimmungen, Ängste, Hoffnungen. Ihre Wut und ihre Liebe.“ **Mohamed Abla** betonte: „Geschichten sind zentral für meine Arbeit. Sie sind das, was meine Kunst ausmacht und mich dazu bewegt, zu malen. Ein Satz, eine Metapher, ein Witz – die Geschichten dahinter inspirieren mich.“

Die Konfliktforscherin und Politologin **Annette Weber** hob in ihrer Laudatio auf Tali Nates hervor: „In ihrer wissenschaftlichen, persönlichen und kuratierenden Arbeit zum Holocaust und Genozid im 20. Jahrhundert bringt Tali Nates eine zentrale Perspektive ein, die diese Geschichte über Deutschland und Europa hinausdenkt, und das globale Nachwirken der Shoah aufweist. (...) Die Aufgabe, die sie und das Johannesburg Holocaust & Genocide Centre sich stellen ist wahrzunehmen, dass Taten massiver Gewalt ihr Ende keineswegs mit der Jahrhundertwende gefunden haben, und sich genau deshalb einem lebendigen ‚Nie Wieder‘ zu widmen – um aus der Erinnerung eine Handlung für die Gegenwart zu entwickeln.“ **Tali Nates** unterstrich: „Sich engagieren, das war für mich persönlich wichtig, für uns alle. (...) Ich bin die Kerze der Erinnerung, halte das Gedenken an meine Familie wach. Dieses Zentrum, das Johannesburg Holocaust & Genocide Centre, ist auch eine Art Vermächtnis, darauf bin ich sehr stolz, für die Ermordeten und die Überlebenden. Es entstand aus Leidenschaft für die Geschichte und um aus der Geschichte zu lernen.“

Die Kommunikationsberaterin und Moderatorin **Prasanna Oommen** machte in ihrer Rede auf das Theaterkollektiv Sandbox Collective deutlich: „Verbindendes Element all ihrer Tätigkeiten ist ihre Haltung. Sie haben sich entschieden, die Erzählung über die zeitgenössische künstlerische Produktion in Indien nicht denjenigen zu überlassen, die ein zunehmend nationalistisches und hetero-normatives Narrativ verbreiten. Diese Auszeichnung ist also nicht nur eine Anerkennung der Arbeit des Sandbox Collective, sondern sendet darüber hinaus ein wichtiges Signal. Für alle Kulturschaffenden, die sich für mehr Gerechtigkeit, Solidarität und Augenhöhe, nicht nur in repressiven Systemen, sondern auch in einem durch-kapitalisierten oder auch elitär-eurozentristischen Kunstmarkt einsetzen.“ **Nimi Ravindran und Shiva Pathak vom Sandbox Collective** stellten heraus: „Uns geht es nicht um Hierarchien, sondern um Beziehungen. Wir knüpfen Langzeitbeziehungen in unserer Stadt, unserem Land, sonstwo auf der Welt. Am besten beschreibt man unsere Projektarbeit mit dem Begriff ‚cross pollination‘, es ist eine Art ‚kreative Kreuzbestäubung‘. (...) Was wollen wir? Eine Welt, in der wir frei sind, in der Künstlerinnen und Künstler sich ausdrücken können, ohne Angst, festgenommen zu werden für das, was sie sagen, singen oder tanzen – gleichberechtigter, inklusiver, mitfühlender.“

Der Festakt zur Verleihung der Goethe-Medaille wurde begleitet von Filmporträts der Preisträger*innen, die von der Deutschen Welle in Kooperation mit dem Goethe-Institut produziert wurden. Sie sind ab sofort auf dem Youtube-Kanal des Goethe-Instituts zu sehen: [Goethe-Institut - YouTube](#)

Studierende des UNESCO-Lehrstuhls für Transcultural Studies der Musikschule Franz Liszt haben eigens für den Festakt komponierte Stücke aufgeführt.

Pressefotos von den Preisträger*innen und von der Verleihung finden Sie unter: www.goethe.de/bilderservice

Die Pressemappe mit näheren Infos zu den Preisträger*innen sowie den vollständigen Laudationes unter: www.goethe.de/pressemappe

Nähere Infos zur Goethe-Medaille: www.goethe.de/goethe-medaille

Über die Goethe-Medaille

Seit 1955 verleiht das Goethe-Institut einmal im Jahr die Goethe-Medaille als offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland. Mit der Goethe-Medaille werden Persönlichkeiten aus aller Welt – seit einiger Zeit drei Kulturakteur*innen pro Jahr aus unterschiedlichen Regionen – geehrt, die sich in besonderer Weise um die Vermittlung der

deutschen Sprache sowie den internationalen Kulturaustausch verdient gemacht haben. Die Goethe-Medaille ist der wichtigste Preis der Auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Zu den insgesamt weit über dreihundert Preisträger*innen gehören, unter anderem: Daniel Barenboim, David Cornwell alias John le Carré, Ágnes Heller, Petros Markaris, Jorge Semprún, Robert Wilson, Neil MacGregor, Helen Wolff, Juri Andruchowytsh, Irina Scherbakowa, Shirin Neshat, Ariane Mnouchkine, Yoko Tawada, Sofia Gubaidulina, Dogan Akhanli, Zukiswa Wanner und Princess Marilyn Douala Manga Bell.

Die Kandidat*innen für die Goethe-Medaille werden von den Goethe-Instituten in aller Welt in Abstimmung mit den deutschen Auslandsvertretungen nominiert. Aus diesen Vorschlägen entwickelt die Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille eine Auswahl von Preisträger*innen, die das Präsidium des Goethe-Instituts bestätigen muss. Die Goethe-Medaille basiert auf dem engen Austausch der Mitarbeiter*innen des Goethe-Instituts in aller Welt mit den unterschiedlichen lokalen Kulturszenen und ihrer Beobachtung zeitgenössischer kultureller und zivilgesellschaftlicher Entwicklungen. Die Verleihung der Goethe-Medaille macht dem Publikum in Deutschland weltweit relevante kulturelle Themen, Akteur*innen und zukunftsweisende Strömungen bekannt und unterstützt die Internationalisierung der deutschen Kulturlandschaft. Seit 1992 findet die Verleihung der Medaille in Weimar statt, seit 2009 am 28. August, Goethes Geburtstag. Gemeinsam mit dem Kunstfest Weimar richtet das Goethe-Institut ein Begleitprogramm aus, das Möglichkeiten zur Begegnung mit den Preisträger*innen bietet. Seit 2022 können die Preisträger*innen im Rahmen einer Netzwerkreise nach Deutschland ihre Beziehungen zu in Deutschland arbeitenden Institutionen und Personen stärken oder neu knüpfen.

Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille

Franziska Augstein (Journalistin), Christina von Braun (Vertreterin des Präsidiums und Vorsitzende der Kommission bis 23.11.2021, Kulturwissenschaftlerin), Meret Forster (Redaktionsleiterin Musik, BR-Klassik), Olga Grjasnowa (Schriftstellerin), Matthias Lilienthal (Dramaturg und Intendant), Moritz Müller-Wirth (Journalist, Die Zeit), Cristina Nord (Berlinale Forum, Sektionsleiterin Berlin), Thomas Oberender (Vertreter des Präsidiums und Vorsitzender der Kommission seit 24.11.2021, Autor und Dramaturg), Insa Wilke (Literaturkritikerin); in Vertretung des Auswärtigen Amtes: Ralf Beste (Leiter der Abteilung Kultur und Gesellschaft); in Vertretung des Goethe-Instituts: Carola Lentz (Präsidentin des Goethe-Instituts) und Johannes Ebert (Generalsekretär des Goethe-Instituts).

PRESSEMITTEILUNG

München, den 1. Juli 2022

Die Preisträger*innen der Goethe-Medaille 2022 beim Kunstfest Weimar

Am 28. August 2022 werden Mohamed Abla, Multimedia-Künstler aus Ägypten, Tali Nates, Historikerin und Direktorin des Johannesburg Holocaust & Genocide Centre aus Südafrika, sowie die Künstlerinnen des Sandbox Collective, Nimi Ravindran und Shiva Pathak aus Indien, in Weimar mit der Goethe-Medaille 2022 geehrt. Anlässlich der Verleihung sind die Preisträger*innen auch auf dem Kunstfest Weimar zu erleben, dem bekanntesten Festival für zeitgenössische Künste im Osten Deutschlands, das heute sein Programm in einer Pressekonferenz vorstellte: Mohamed Abla zeigt neuere und ältere Arbeiten in der Galerie EIGENHEIM in der Ausstellung „Wörter halten“, die am 26. August eröffnet und bis zum 25. September zu sehen ist. Tali Nates diskutiert am 27. August im Foyer des Deutschen Nationaltheaters gemeinsam mit Sybille Steinbacher und Volkhard Knigge über „Globalisiertes Gedächtnis und Verteidigung der Menschenrechte“. Am 27. und 28. August präsentiert der Choreograf Mandeep Raikhy seine mit Sandbox Collective produzierte Performance „Queen-size“ im e-werk.

Mohamed Abla versteht sich als Mittler zwischen Ägypten und Europa. Seit Jahrzehnten engagiert er sich insbesondere in der ägyptischen Kulturszene für Verständigung und Diversität, setzt sich für Meinungsfreiheit ein. Als Multimedia-Künstler ist sein zentrales Motiv, die ägyptische Gesellschaft in all ihren Facetten einem nationalen und internationalen Publikum näherzubringen. Er sieht sich verpflichtet, die vielfältigen sozialen wie politischen Themen der ägyptischen Gesellschaft in seiner eigenen Sprache und durch verschiedene künstlerische Mittel auszudrücken und einem internationalen Publikum zu vermitteln.

Das Goethe-Institut präsentiert gemeinsam mit der Galerie EIGENHEIM auf dem Kunstfest Weimar die Ausstellung „Wörter halten“ mit neueren und älteren Arbeiten von Mohamed Abla. Eröffnet wird die Ausstellung am 26. August um 15 Uhr mit einem Künstlergespräch zwischen dem Künstler und Thomas Oberender, Kommissionsvorsitzender der Goethe-Medaille, über sein Lebenswerk. Am Samstag, 27. August um 11 Uhr, führt der Künstler seine „Abla Interactive Method“ mit Besucher*innen vor Ort durch. Führungen durch die Ausstellung bietet Noura Simoni-Abla am 27. August um 10 und 16.30 Uhr an

(Voranmeldung notwendig). Kuratiert wird die Ausstellung von Noura Simoni-Abla in Zusammenarbeit mit Konstantin Bayer und Bianka Voigt (Galerie EIGENHEIM Weimar/Berlin). Die Ausstellung ist bis zum 25. September zu sehen. Eintritt frei.

Tali Nates gründete mit dem Johannesburg Holocaust & Genocide Centre einen zentralen Ort der Erinnerung in Südafrika. Dabei konfrontiert sie Erinnerungen an den Holocaust mit denen an den Genozid in Ruanda, ohne die spezifische Natur der Verbrechen zu relativieren. Zwei Genozide, die zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten stattgefunden haben. Doch durch die Gegenüberstellung beider Ereignisse zeigt Nates Wege auf, wie wir Menschenfeindlichkeit in der Gegenwart bekämpfen können. In sorgfältig kuratierten Ausstellungen und in klaren öffentlichen Positionierungen macht sie deutlich, dass sich rassistisch motivierte Verbrechen und Genozide wiederholen können und darum Erinnerung, Aufklärung und Bildung wichtige Mittel sind, diese zu verhindern.

Die Konzepte und Erfahrungen der südafrikanischen Gedenk- und Bildungsstätte bilden den Ausgangspunkt für das Gespräch „Globalisiertes Gedächtnis und Verteidigung der Menschenrechte“ am 27. August um 15 Uhr im Foyer des Deutschen Nationaltheaters zwischen Tali Nates und Sybille Steinbacher, Direktorin des Fritz Bauer Instituts - Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main, Moderation: Volkhard Knigge. Eine Kooperation zwischen der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, dem Goethe-Institut und dem Kunstfest Weimar. Eintritt frei.

Das **Sandbox Collective** hat sich in seiner künstlerischen Arbeit immer wieder kritisch mit Konzepten von Identität, Inklusion, Diversität und des Zugangs zu den Künsten auseinandergesetzt. In ihren Arbeiten und in ihrem persönlichen Leben beziehen Nimi Ravindran und Shiva Pathak kontinuierlich Stellung gegen nationalistische, religiöse und fundamentalistische Politik in Kunstkreisen und darüber hinaus.

Erstmals in Weimar präsentiert das Kunstfest gemeinsam mit dem Goethe-Institut die Performance „Queen-size“ im Weimarer e-werk - eine subversive Choreografie über Voyeurismus und Zensur unter der Leitung des Choreografen Mandeep Raikhi und produziert mit dem Sandbox Collective. Mehr als 160 Jahre kriminalisierte der Strafgesetzbuch-Paragraf 377 aus der britischen Kolonialzeit gleichgeschlechtliche Liebe in Indien. Das Gesetz wurde 2018 vom Obersten Gerichtshof gekippt, jedoch ist Homosexualität weiter ein Tabuthema. „Queen-size“ ist eine künstlerische Antwort auf die Willkür und Gewalt dieses Gesetzes und ein Plädoyer für das fundamentale Recht zu lieben. Die Performance bewegt sich in einer 45-minütigen Zeitschleife, die zweieinhalb Stunden kontinuierlich wiederholt wird. Das Publikum kann den Performance-Raum in bestimmten Intervallen betreten und so lange bleiben, wie es will. Zeiten: 27. August, jeweils 18, 18.50 und 19.40 Uhr, sowie 28. August, jeweils 17.30, 18.20 und 19.10 Uhr. Im Anschluss, gegen

20.00 Uhr, beginnt das Publikumsgespräch mit Mandeep Raikhy und dem Sandbox Collective, Moderation: Nora Hertlein, in Englisch mit deutscher Übersetzung. Eintritt: 14,-/8,- Euro.

Das Rahmenprogramm zur Verleihung der Goethe-Medaille ist eine Kooperation zwischen Kunstfest Weimar und Goethe-Institut in Zusammenarbeit mit der Galerie EIGENHEIM Weimar und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Mit freundlicher Unterstützung durch die Klassik Stiftung Weimar.

**Interviewanfragen und Presseakkreditierungen bitte über E-Mail an:
meierhenrich@mh-kk.de**

Pressefotos der Preisträger*innen 2022 finden Sie unter: www.goethe.de/bilderservice

Informationen zur Goethe-Medaille und eine Übersicht über die bisherigen Preisträger*innen: www.goethe.de/goethe-medaille

**Das gesamte Programm des Kunstfests Weimar finden Sie hier:
www.kunstoffest-weimar.de/programm**

PRESSEMITTEILUNG

München, den 4. Mai 2022

GOETHE-MEDAILLE 2022 EHRT MOHAMED ABLA, TALI NATES SOWIE NIMI RAVINDRAN UND SHIVA PATHAK VOM SANDBOX COLLECTIVE

Die Goethe-Medaille 2022 geht an den Multimedia-Künstler Mohamed Abla aus Ägypten, an die Historikerin und Direktorin des Johannesburg Holocaust & Genocide Centre Tali Nates aus Südafrika sowie an die beiden Künstlerinnen des Sandbox Collective Nimi Ravindran und Shiva Pathak aus Indien. Die Goethe-Medaille ist ein offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland und der wichtigste Preis ihrer auswärtigen Kulturpolitik. Die Medaille ehrt Persönlichkeiten, die sich in besonderer Weise für den internationalen Kulturaustausch oder die Vermittlung der deutschen Sprache einsetzen. Die Goethe-Institute im Ausland schlagen die Kandidat*innen aufgrund ihrer hohen kulturpolitischen Bedeutung und ihres herausragenden künstlerischen Schaffens vor; die Auswahl der Preisträger*innen trifft eine Fachjury. Verliehen wird die Goethe-Medaille durch die Präsidentin des Goethe-Instituts Carola Lentz im Rahmen eines Festakts am 28. August in Weimar. Beim Kunstfest Weimar stellen die Preisträger*innen vom 26. bis 28. August ihre Arbeiten vor.

Carola Lentz, Präsidentin des Goethe-Instituts, hob anlässlich der Bekanntgabe der diesjährigen Preisträger*innen hervor: „In vielen Teilen der Welt stehen Kulturschaffende und zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure massiv unter Druck. Das zeigt zur Zeit auf besonders erschütternde Weise der brutale Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine, der viele Ukrainerinnen und Ukrainer zur Flucht zwingt. Die Goethe-Institute in aller Welt stehen ein für Menschenrechte, Meinungsfreiheit, kulturelle Vielfalt und Verständigung. Mit der Goethe-Medaille ehren wir Persönlichkeiten, die sich für die Freiheit der Kunst und den grenzüberschreitenden kulturellen und intellektuellen Austausch einsetzen. Mohamed Abla zeigt in seinen Arbeiten die Vielfalt ägyptischer Kultur und macht diese durch seine engen Verbindungen nach Europa einem internationalen Publikum zugänglich. Tali Nates Arbeit in Johannesburg setzt sich auf neue Weise mit Geschichte und Gegenwart von Völkermorden auseinander und schaut mit wissenschaftlicher Präzision auf die Wurzeln des Holocaust und von Genoziden wie in Ruanda 1994. Und die Künstlerinnen des Sandbox Collective

Nimi Ravindran und Shiva Pathak rütteln mit ihrer Arbeit auf, die feministische Perspektiven künstlerisch sichtbar macht.“

Die Begründung der Preisvergabe

Mohamed Abla versteht sich als Mittler zwischen Ägypten und Europa. Er ist überzeugt, dass Künstler*innen eine soziale Verantwortung tragen und ihr Leben nicht von ihrem Werk getrennt werden kann. Seit Jahrzehnten engagiert er sich insbesondere in der ägyptischen Kulturszene für Verständigung und Diversität und setzt sich für Meinungsfreiheit ein. Als Multimedia-Künstler ist sein zentrales Motiv, die ägyptische Gesellschaft in all ihren Facetten einem nationalen und internationalen Publikum näher zu bringen. Ob realistische Abbildungen zeitgenössischer, sozialer und politischer Themen oder abstrakte Darstellungen Ägyptens und seiner Bevölkerung: das Œuvre Mohamed Ablas gibt nicht nur einen umfassenden Einblick in die Wurzeln des Künstlers und der Gesellschaft seines Landes, sondern auch in das reiche ägyptische Erbe. Abla hat über die Jahre eine einzigartige künstlerische Sprache entwickelt, die ihm dabei hilft, seine Meinung über seine Werke zu äußern.

Tali Nates gründete mit dem Johannesburg Holocaust & Genocide Centre einen zentralen Ort der Erinnerung in Südafrika. Das Zentrum arbeitet die Geschichte von Völkermorden anhand von Fallstudien über den Holocaust sowie den Genozid in Ruanda 1994 auf. Dabei stellt Tali Nates Erinnerungen an den Holocaust denen an den Genozid in Ruanda gegenüber, ohne die spezifische Natur der Verbrechen zu relativieren. Sie schaut auf die Wurzeln der beiden Ereignisse und fragt, was wir daraus im Blick auf aktuelle Kriege und Menschenrechtsfragen lernen können. In sorgfältig kuratierten Ausstellungen und in klaren öffentlichen Positionierungen macht Tali Nates deutlich, dass sich rassistisch motivierte Verbrechen und Genozide wiederholen können und darum Erinnerung, Aufklärung und Bildung wichtige Mittel sind, diese zu verhindern.

Sandbox Collective hat sich in seiner künstlerischen Arbeit immer wieder kritisch mit Konzepten von Identität, Inklusion, Diversität und auch des Zugangs zu den Künsten auseinandergesetzt. Mit dem jährlichen Festival Gender Bender schafft Sandbox Collective gemeinsam mit dem Goethe-Institut Bangalore freie Räume für Kunst, Aktivismus, Debatte und Dialog. Durch ihre Arbeit im Sandbox Collective und in ihrem persönlichen Leben beziehen Nimi Ravindran und Shiva Pathak kontinuierlich Stellung gegen nationalistische, religiöse und fundamentalistische Politik in Kunstkreisen und darüber hinaus. Als Künstlerinnen und kulturelle Impulsgeberinnen führen sie ihren Widerstand gegen Zensur und Hasspolitik fort und setzen sich für eine freie, mitfühlende und gleiche Gesellschaft ein.

Über die Preisträger*innen

Mohamed Abia wurde 1953 in Belgas im ägyptischen Nildelta geboren. Nach dem Studium der Bildenden Kunst in Alexandria zog es ihn nach Europa, wo er Bildhauerei und Druckgrafik in Wien und Zürich studierte und schließlich im niedersächsischen Walsrode eine zweite Heimat fand. Seine erste Einzelausstellung war 1979 in der Galerie Hohmann in Walsrode, gefolgt von Ausstellungen u.a. 1989 in der Galerie Ewat in Leeuwarden (Niederlande), 1991 in der Art Hall in Örebro (Schweden) sowie in der Ägyptischen Akademie in Rom. 1994 gewann er den ersten Preis der Kuwait-Biennale und 1997 den Grand Prix der Alexandria-Biennale in Ägypten. Darauf folgten weitere internationale Ausstellungen, unter anderem auf der Biennale von Havanna, im British Museum in London und im Kunstmuseum Bonn. Er unterrichtete an verschiedenen internationalen Institutionen, was ihn 2007 dazu führte, das Fayoum Art Center zu gründen. Heute ist es ein etablierter Ort, in dem junge Künstler*innen aus aller Welt zusammen leben und arbeiten. 2009 folgte die Eröffnung des ersten Karikatur-Museums im Nahen Osten und Nordafrika. Nach der Revolution von 2011 wurde Mohamed Abia in das 50er Komitee gewählt, dass die neue Verfassung schrieb.

Tali Nates wurde 1961 in Israel geboren als Kind von Holocaust-Überlebenden, die von Oskar Schindler gerettet wurden. An der Hebräischen Universität in Jerusalem studierte sie Geschichte. Seit 1985 lebt sie in Südafrika, wo sie ihr Studium an der Witwatersrand-Universität in Johannesburg fortsetzte. 2008 gründete sie das Johannesburg Holocaust & Genocide Centre. In dessen Mittelpunkt steht die Erforschung der Geschichte des Völkermords im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt auf dem Holocaust und dem Völkermord von 1994 in Ruanda. Als Zentrum für Erinnerung, Bildung, Dialog und Unterricht konzentriert es sich auf Menschenrechtsthemen wie Vorurteile, Rassismus, „Othering“, Antisemitismus, Homophobie und Fremdenfeindlichkeit. Zu diesen Themen lehrt Tali Nates weltweit und referierte u.a. bei den Vereinten Nationen in New York (2016). Laut Mail & Guardian gehört sie zu den „top 100 newsworthy and noteworthy women in South Africa“. 2016 erhielt sie den KIA Community Service Award.

Sandbox Collective wurde 2013 von Nimi Ravindran und Shiva Pathak gegründet. Beide sind nicht nur in der indischen Kulturszene aktiv, sondern arbeiten weltweit mit Künstler*innen und Kunstorganisationen zusammen. Sie sind Teil mehrerer transnationaler Plattformen für den Austausch von künstlerischen Arbeiten. Mit dem Goethe-Institut Bangalore arbeiten sie beim Festival Gender Bender zusammen, das aktuelle künstlerische Positionen zu Gender, Sexualität und Gerechtigkeit vorstellt. Nimi Ravindran, geboren 1971, ist Autorin und Theatermacherin und ehemalige stellvertretende Chefredakteurin von India Today, dem bekanntesten Nachrichtenmagazin des Landes. In der Gründungsphase des

Ranga Shankara in Bangalore, eines der bekanntesten Theater Indiens, war sie Teil des Kernteams. Sie ist Gründungsmitglied des Company Theatre Workspace in der Nähe von Mumbai, einem Laboratorium für experimentelle, künstlerische Arbeit und Dialog, sowie Festivaldirektorin des Kamshet Arts Festival, das zweimal im Jahr stattfindet. Shiva Pathak, geboren 1980, ist Schauspielerin, Produzentin und Kulturmanagerin in Bangalore. Während ihrer mehr als 15-jährigen beruflichen Tätigkeit hat sie mit führenden Kunstorganisationen Indiens – Attakkalari Centre for Movement Arts, Ranga Shankara und India Foundation for the Arts – zusammengearbeitet, bevor sie 2013 Sandbox Collective gründete. Sie ist Direktorin des Bhasha Centre for Performing Arts, das daran arbeitet, Netzwerke von Kunstfachleuten und Kunstinteressierten aufzubauen. Außerdem ist sie Treuhänderin von Toto Funds the Arts, einer Organisation, die sich für die Pflege und Förderung junger Talente in Indien einsetzt, sowie Art Think South Asia Fellow.

Das Rahmenprogramm zur Goethe-Medaille in Weimar entsteht in Zusammenarbeit mit dem Kunstfest Weimar, der Galerie EIGENHEIM und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

**Pressefotos der Preisträger*innen 2022 finden Sie unter:
www.goethe.de/bilderservice**

**Informationen zur Goethe-Medaille und eine Übersicht über die bisherigen
Preisträger*innen: www.goethe.de/goethe-medaille**

2) FESTAKT AM 28. AUGUST UND VERLEIHUNG DER GOETHE-MEDAILLE 2022

Der rund zweistündige Festakt findet am Sonntag, 28. August 2022, um 11 Uhr in der Kleinen Weimarahalle (Unesco-Platz 1, 99423 Weimar) statt.

DAS PROGRAMM

Begrüßung

Carola Lentz, Präsidentin des Goethe-Instituts

Grußwort

Annalena Baerbock, Bundesministerin des Auswärtigen

Grußwort

Benjamin-Immanuel Hoff, Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten, Chef der Thüringer Staatskanzlei

Grußwort

Peter Kleine, Oberbürgermeister der Stadt Weimar

Musik | „Notturmo“ (von Christoph Baumgarten)

Filmporträt | *Laudatio auf Mohamed Abla*

Stefan Weidner, Islamwissenschaftler, Schriftsteller und Übersetzer

Dankesworte **Mohamed Abla**

Filmporträt | *Laudatio auf Tali Nates*

Annette Weber, EU-Sonderbeauftragte für das Horn von Afrika und Konfliktforscherin

Dankesworte **Tali Nates**

Filmporträt | *Laudatio auf Nimi Ravindran und Shiva Pathak*

Prasanna Oommen, Kommunikationsberaterin und Moderatorin

Dankesworte: **Nimi Ravindran** und **Shiva Pathak**, Sandbox Collective

Musik | „Transtemporal Cultures“ *Das Musikprogramm ist kuratiert von Tiago de Oliveira Pinto, UNESCO Lehrstuhl, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar. Die Filmporträts sind produziert von der Deutschen Welle in Kooperation mit dem Goethe-Institut.*

Mit anschließendem Empfang.

Um Anmeldung über E-Mail an meierhenrich@mh-kk.de wird gebeten.

Über das Musikprogramm: „Ungewöhnliche Allianzen“

„Notturmo“ (komponiert von Christoph Baumgarten, für Gitarre, Akkordeon und Spieluhr)

Die Komposition „Notturmo“ versucht das poetische Potential freizulegen, das ihrer ungewöhnlichen Besetzung innewohnt: Die Kerninstrumente, Akkordeon und präparierte Gitarre, werden durch eine Spieluhr ergänzt, die auf Lochkarten gestanzte Patterns spielt. So fügen sich scheinbar gegensätzliche Elemente zu überraschenden Verbindungen zusammen. Christoph Baumgarten, Komponist und Organist, stammt aus Halle (Saale). Seit 2018 studiert er Komposition bei Michael Obst und Ulrich Kreppein an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar. Er erhielt mehrere Auszeichnungen und ist Preisträger internationaler Wettbewerbe, unter anderem erhielt er den 1. Preis beim Internationalen Orgelwettbewerb Sankt Petersburg.

„Transtemporal Cultures“ (komponiert von Bernhard Bleibinger, Variationen über ein Thema für Mbira, Flöte, Horn, zwei Violinen und Cello)

Das Stück ist eine spielerische und kreative Auseinandersetzung mit Andersheit, handelt vom gegenseitigen Kennenlernen und vom Willen, einen gemeinsamen Konsens zu finden. Es verarbeitet Charakteristika der Musik der Xhosa aus Südafrika (absteigende Melodielinie und eine für Musikbögen typische Harmonisierung). Nach Vorstellung des Themas versuchen die Musiker, dieses in das strenge Regelwerk alter europäischer Musik zu bringen und stellen es auf den Kopf. Der Mbira-Spieler (*mbira* = südostafrikanisches Lamellophon) versucht daraufhin, seine Mitspieler auf das originale Thema hinzuführen und, nachdem dies gelungen ist, beteiligt er sich am Spiel – was zu einem Auf und Ab von befreienden Emotionen führt. Bernhard Bleibinger, Musikwissenschaftler und Komponist, war 2007 bis 2020 Head of Department und Professor am Music Department der University of Fort Hare in Südafrika. Im Zuge seiner dortigen Forschung beschäftigte er sich mit der Musik der Xhosa aus dem Eastern Cape. Von 2016 bis 2017 war er am Weimarer UNESCO Lehrstuhl für Transcultural Music Studies als Gastprofessor tätig.

3) Eröffnungsrede des Festakts von Carola Lentz, Präsidentin des Goethe-Instituts

WEIMAR, 28. AUGUST 2022

- Es gilt das gesprochene Wort -

Endlich können wir wieder in Präsenz gemeinsam die Verleihung der Goethe-Medaillen feiern—an diesem für die Geschichte der deutschsprachigen Kultur, aber auch für die politische Geschichte unseres Landes so symbolträchtigen und zugleich heiklen Ort. Ich freue mich sehr, dass wir in diesem Jahr an die 1992 etablierte Tradition anknüpfen, die Medaillen in einem Festakt in Weimar zu verleihen. Sie gehen an den Multimedia-Künstler und Maler Mohamed Abla aus Ägypten, an die Historikerin und Direktorin des Johannesburg Holocaust & Genocide Centre Tali Nates aus Südafrika und an die beiden Künstlerinnen und Kulturmanagerinnen des Sandbox Collective Nimi Ravindran und Shiva Pathak aus Indien. Ich freue mich besonders, dass wir zur diesjährigen Preisverleihung auch die Außenministerin Annalena Baerbock begrüßen dürfen!

Für mich ist die Zeremonie heute eine Premiere, denn mein Amtsantritt Ende 2020 war von der Pandemie überschattet. Doch findet die Verleihung der Medaille auch in diesem Jahr vor einem besonderen Hintergrund statt, den wir nicht ausblenden können. Der brutale Angriffskrieg Russlands in der Ukraine hat bisherige (west)europäische Selbstverständlichkeiten erschüttert. Die neue geopolitische Weltlage stellt auch die internationale Kulturpolitik vor neue Herausforderungen; ich komme darauf noch zu sprechen.

Seit 1955 wird die Medaille verliehen, seit 1975 als offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland. Sie ehrt Persönlichkeiten aus aller Welt, die sich in besonderer Weise um die Vermittlung der deutschen Sprache und den internationalen Kulturaustausch verdient gemacht haben. Daran hat sich in all den Jahrzehnten grundsätzlich nichts geändert. Aber die Galerie der Preisträger und Preisträgerinnen, bis dato insgesamt 379 Personen, hat sich ganz entschieden transformiert. Und darin spiegeln sich veränderte Auffassungen über die Aufgaben internationaler Kulturpolitik und folglich über preiswürdige Leistungen auf diesem Feld.

Beginnen wir mit zwei offensichtlichen Beobachtungen: über das Geschlecht und die geografische Herkunft der Preisträger. Unter den 256 Preisträgern bis 1989 gab es nur 8 Frauen, das sind gerade einmal 3 Prozent. In den folgenden Jahren stieg der Anteil zwar nur langsam, aber doch kontinuierlich, bis auf immerhin ein Drittel der Preisträger. Die Medaille ist also—so könnte man sagen—weiblicher geworden, und das zeigt sich auch bei der heutigen Verleihung.

Aus dem Globalen Süden, wenn man diese pauschale Etikettierung für eine Reihe sehr unterschiedlicher Länder verwenden will, kamen in den ersten fünfzig Jahren der Medaillengeschichte nur insgesamt gut zwanzig Preisträger, gerade einmal 6 Prozent. Die Medaille war nahezu exklusiv ein Ehrenzeichen für verdiente männliche Auslandsgermanisten und weitere Hochschulangehörige sowie einige Kulturpolitiker und Verleger aus Westeuropa und aus den USA, Japan und Australien. Über die Hälfte der Preisträger kam aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Skandinavien und den Beneluxstaaten. Nur ganz vereinzelt wurden Persönlichkeiten aus Indien, Korea oder Ägypten ausgezeichnet. Und erst 1996 ehrte man einen Schwarzen Preisträger aus Afrika für seine Verdienste um die deutsche Sprache—übrigens ein Mitglied meiner ghanaischen Adoptivfamilie. Seit 2005 hat sich das geografische Spektrum dann deutlich erweitert, und in den letzten Jahren kommt jede dritte Preisträgerin aus dem Globalen Süden oder aus dem Nahen Osten. Goethe-Institute gibt es dort überall schon seit über fünfzig oder sechzig Jahren, aber offenbar hatte die Medaillen-Jury die lokalen Akteure der Spracharbeit und des Kulturaustauschs noch nicht als preiswürdige Kandidaten im Blick.

Die auffälligste Veränderung ist die Verschiebung des professionellen Hintergrunds der Preisträger—von Professoren der Germanistik, Sprach- und Kulturwissenschaften hin zu Künstlern verschiedener Sparten, Kulturschaffenden und zivilgesellschaftlichen Akteuren außerhalb der Universitäten. Wurden vor 1990 nur ganz vereinzelt Lyriker, Übersetzer oder der eine oder andere Komponist geehrt, nahm ihre Zahl seit der Jahrtausendwende deutlich zu. Nun suchte man auch unter Theaterregisseurinnen, bildenden Künstlern, Choreografen, Filmemacherinnen, Fotografen, Bürgerrechtlern und Menschenrechtsaktivistinnen nach geeigneten Preisträgern. Seit 2005 sind schließlich nur noch 10 Prozent der Preisträger Wissenschaftler, und Auslandsgermanisten kommen so gut wie gar nicht mehr in den Blick. Aus einem Preis für die erfolgreiche wissenschaftliche und institutionelle Vermittlung der deutschen Sprache und Deutschlands kultureller Leistungen im Ausland wurde also ein Preis für herausragendes künstlerisches und zivilgesellschaftliches Engagement in den Herkunftsländern selbst und im internationalen Kulturaustausch—und dies nicht nur im bilateralen Austausch mit Deutschland, sondern oft in transnationalen Netzwerken. Der diesjährige Preisträger und die Preisträgerinnen bieten dafür gelungene Beispiele.

In diesen Transformationen spiegeln sich veränderte Auffassungen von den Aufgaben der auswärtigen Kulturpolitik. Für den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker stand die Vorstellung von „unverwechselbaren Nationalkulturen“ noch ganz fraglos im Mittelpunkt. Aufgabe des Goethe-Instituts sei, so Weizsäcker in seiner Festrede anlässlich der Verleihung der Goethe-Medaille im Jahr 1987, „Menschen in aller Welt so anzusprechen, dass diese eine vertiefte Begegnung mit unserer deutschen Kultur ... als Bereicherung empfinden“. Es ging also, in heutiger Terminologie gesprochen, um Kulturexport und nationale Kulturdiplomatie, auch wenn die Kommunikation nicht als Einbahnstraße gedacht war. Hilmar Hoffmann betonte anlässlich der Medaillen-Verleihung im Jahr 1995 den Beitrag der „Künste und Kultur“ zur „internationalen Wettbewerbsfähigkeit“ der Bundesrepublik und sah in der auswärtigen Kulturpolitik eine „Ressource“ zur Vermittlung „internationaler kommunikativer Kompetenz“. Einige Jahre später, kurz nach den Terroranschlägen vom September 2001, betonte Jutta Limbach den Beitrag des Goethe-

Instituts und der Preisträger zur Vermittlung der Leitideen „der Freiheit des demokratischen Rechtsstaats“.

Ich glaube, erst mit meinem Amtsvorgänger Klaus-Dieter Lehmann wurden die Maßstäbe für die preiswürdige Exzellenz der Medaillen-Empfänger weniger eurozentrisch, und der Blick weitete sich oder genauer: die Blickrichtung wechselte. Auch wenn das gar nicht explizit ausgeflaggt wurde: Die Jury zeichnet seit gut zehn Jahren nicht nur mehr Persönlichkeiten aus dem Globalen Süden aus, sondern auch ein viel breiteres Spektrum an Verdiensten, die die Preisträger vor allem in ihren jeweils eigenen kulturellen und gesellschaftlichen Kontexten erworben haben.

Doch wenn die Goethe-Medaille nicht mehr nur die besonders erfolgreiche Vermittlung der deutschen Sprache und Sympathiewerbung für unser Land prämiert, was sind dann die preiswürdigen Leistungen? Ein Versuch, die Auswahl der Preisträger anzuleiten und einen thematischen Zusammenhalt herzustellen, war eine Dekade lang ein jährlich wechselndes überwölbendes Motto, meist im Untertitel mit Bezug auf ein Goethe-Zitat formuliert, wie beispielsweise „Die Rolle des Übersetzers“, „Der Geist der Geschichte“, „Dichtung und Wahrheit“ oder „Widerspruch ertragen“. Allerdings schrieb ein solches Motto in gewisser Weise die dominante Orientierung an westeuropäischen Standards der Exzellenz fort. Die tatsächliche Praxis der Auswahl der Preisträgerinnen war und ist längst „weiter“.

Die Leistungen, die die Goethe-Medaille heute ehrt, die Themen, die sie heute sichtbar macht, werden von den Menschen in den verschiedenen Regionen der Welt generiert, nicht von der in Deutschland verorteten Jury. Die Goethe-Institute nominieren die Kandidatinnen und Kandidaten, und aus diesen mit den Auslandsvertretungen abgestimmten Vorschlägen entwickelt die Kommission zur Verleihung der Medaille ihre Auswahl, über die dann das Präsidium des Goethe-Instituts die letzte Entscheidung trifft. Die Nominierungen basieren auf einem engen Austausch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Goethe-Instituts mit den unterschiedlichen lokalen Kulturszenen und auf einer genauen Beobachtung zeitgenössischer kultureller und zivilgesellschaftlicher Entwicklungen in aller Welt. Hier ist also ein globaler Such- und Entdeckungsprozess am Werk, der unterschiedliche lokale und regionale Standards der Exzellenz und thematischen Relevanzsetzungen ernst nimmt. So macht die Verleihung der Goethe-Medaille zukunftsweisende künstlerische Entwicklungen in aller Welt und relevante gesellschaftliche Debatten ausfindig. Zugleich macht sie diese Entwicklungen in Deutschland sichtbar und fördert so die Internationalisierung der deutschen Kulturlandschaft.

Mit der Verleihung der Goethe-Medaille laden wir also zu Neugier auf fremde Perspektiven ein, zu geduldigem Zuhören und genauem Hinschauen. Das erfordert Respekt für andere Standpunkte und Offenheit für die vielfältigen Facetten künstlerischer und zivilgesellschaftlicher Debatten in aller Welt. Dafür braucht es Freiräume – und unsere diesjährigen Preisträgerinnen stehen für eine solche Kulturarbeit, die für Freiräume der Kunst und offene gesellschaftliche Debatten kämpft. Mohamed Abla engagiert sich seit Jahrzehnten in der ägyptischen Kulturszene für Verständigung und Diversität und setzt sich für Meinungsfreiheit ein. Tali Nates hat das Johannesburg Holocaust &

Genocide Centre als einen zentralen Ort der Erinnerung gegründet, der nach den Wurzeln des Holocausts und des Genozids in Ruanda fragt und auslotet, was wir daraus im Blick auf aktuelle Kriege und Menschenrechtsfragen lernen können. Nimi Ravindran und Shiva Pathak vom Sandbox Collective setzen sich immer wieder kritisch mit Konzepten von Identität, Inklusivität, Diversität und auch des Zugangs zu den Künsten auseinander; sie wenden sich gegen Zensur und Hasspolitik und kämpfen für eine freie, mitfühlende und gleiche Gesellschaft.

Internationaler Kulturaustausch, den das Goethe-Institut fördert und den die Verleihung der Goethe-Medaille exemplarisch sichtbar macht, kann langfristig Brücken schaffen und Netzwerke bauen. Damit kann er indirekt und auf lange Sicht für unser Land und seine demokratischen Werte werben. Das ist eine Erfahrung, die das Goethe-Institut in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder gemacht hat.

Dabei lässt sich an den Genius loci Weimars anknüpfen, an Schillers ästhetischen Humanismus. Für Schiller hatte–vor dem Hintergrund seiner Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution– das Spielerische, Interesselose, Nicht-Instrumentelle der Kunst einen zivilisatorischen Wert. Nur im Spiel mit dem Schönen, also in der Kunst, erfährt der Mensch Freiheit, so Schiller. Hier eröffnen sich Möglichkeitsräume, die andere gesellschaftliche Formen des Zusammenlebens denkbar werden lassen. Dafür braucht es Orte der Freiheit von Gewalt und Sanktionen.

Internationaler Kulturaustausch ist politisch relevant, aber nicht durch messbare Zielvorgaben und instrumentelle Engführung oder hemdsärmeligen Werteexport und eine Politik der Belehrung. Er braucht und fördert Freiräume! Der notwendige offene Austausch ist allerdings fragil. Er ist risikoreich. Rote Linien müssen immer wieder ausgelotet und unsere Arbeit muss auf den Prüfstand gestellt werden. Gerade angesichts der sich verhärtenden geostrategischen Frontlinien werbe ich für die Verteidigung von Freiräumen für künstlerische Kreativität und für offene Debatten. Hier hat auswärtige Kulturpolitik, die von unabhängigen Mittlerorganisationen mit zivilgesellschaftlichen Partnern betrieben wird, besondere Chancen und kann teilweise freier agieren als Diplomatie, Sicherheitsstrategien oder Wirtschaftspolitik.

Das ist auch und gerade in der aktuellen Krise wichtig. Ja, wir Westeuropäer erfahren eine „Zeitenwende“. Aber Menschen in anderen Weltregionen, die seit Jahren und Jahrzehnten von Krieg, wirtschaftlicher Not, autoritären Regimen und Menschenrechtsverletzungen gebeutelt werden, nehmen dies oft anders wahr. Deutschland ist wie wenige andere Länder in globale Zusammenhänge eingebettet und von ihnen abhängig. Genau darum sollten wir uns für solche anderen Perspektiven intensiv interessieren. Um unser Zusammenleben heute und in der Zukunft positiv zu gestalten, müssen wir die vielfältigen Herausforderungen gemeinsam in globalen Kooperationen bearbeiten. Und internationaler Kulturaustausch kann dabei helfen, andere Perspektiven, Wertehierarchien und Praktiken kennenzulernen und eigene Setzungen auch kritisch zu hinterfragen.

Freiräume für neue Perspektiven zu schaffen und zu verteidigen, in der eigenen Gesellschaft wie im internationalen Kulturaustausch: genau dieses Engagement zeichnet die diesjährigen Preisträgerinnen und den Preisträger der Goethe-Medaillen in besonderer Weise aus. Sie kommen aus Ländern, mit denen zeitweise große Hoffnungen verbunden waren–Hoffnungen auf eine wachsende Wirtschaftskraft, auf die Herausbildung einer globalen Mittelklasse und auf politische Reformen. Doch haben sich viele der Hoffnungen nicht erfüllt, die Jugendarbeitslosigkeit ist deprimierend hoch; die Pandemie hat gewütet; die politischen Repressionen, autoritärer Nationalismus und religiöse Intoleranz nehmen zu.

Vor diesem Hintergrund und angesichts der enger werdenden Spielräume für Kunst-, Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit ist das künstlerische und zivilgesellschaftliche Engagement unserer Preisträgerinnen bewundernswert. Sie sind mutige Vorkämpferinnen in ihrer eigenen Gesellschaft, und sie stiften produktive Verbindungen mit engagierten Kulturakteuren in anderen Ländern. Sie stehen für die Hoffnung, dass internationaler Kulturaustausch auch in schwierigen Zeiten–unter Bedingungen der Machtasymmetrie, des wirtschaftlichen Ungleichgewichts und der kriegerischen Auseinandersetzungen–zu einer humaneren Zukunft beiträgt. Wir können von ihrem hartnäckigen Engagement und ihrer Zukunftszugewandtheit nur lernen! Ich wünsche mir sehr, dass die Verleihung der Goethe-Medaille ihre Arbeit ermutigt und beflügelt. Herzlichen Glückwunsch also, lieber Mohamed Abla, liebe Tali Nates und liebe Nimi Ravindran und Shiva Pathak!

Ehe ich nun das Wort an Frau Ministerin Baerbock übergebe, möchte ich mich bei unseren Partnern herzlich bedanken, ohne die dieser Festakt und das vielfältige Kulturprogramm mit den Preisträgern in Weimar nicht möglich wäre: bei der Deutschen Welle für die eindrucksvollen Filmporträts über unsere Preisträgerinnen und unseren Preisträger, die Sie heute hier zum ersten Mal sehen werden; beim Kunstfest Weimar für die erneute fruchtbare Kooperation im Rahmen unseres Kulturprogramms mit Veranstaltungen unserer Preisträgerinnen und Preisträger beim Kunstfest Weimar sowie bei der Galerie Eigenheim für die Kooperation der Ausstellung von Mohamed Abla; beim UNESCO-Lehrstuhl für Transcultural Studies an der Musikhochschule Franz Liszt in Weimar, der heute eigens für den Festakt komponierte Stücke präsentiert; bei der Klassik Stiftung Weimar für ihre tatkräftige Unterstützung; und last but not least bei meinem Team vom Goethe-Institut, das die ganze Veranstaltung organisiert und mich immer wieder mit tatkräftigen Ratschlägen unterstützt hat.

Herzlichen Dank an alle–und ich übergebe nun an unsere Außenministerin.

4) Grußwort von Außenministerin Annalena Baerbock zur Verleihung der Goethe-Medaille 2022

WEIMAR, 28. AUGUST 2022

- Es gilt das gesprochene Wort -

„Der Wert eines Gedichts steigt im Winter / Vor allem in einem harten Winter. / Vor allem in einer leisen Sprache. / Vor allem in unberechenbaren / Zeiten.“

Diese Verse stammen vom ukrainischen Dichter Serhij Zhadan. Sie sind im Jahr 2020 in seinem Band Antenne erschienen. Aber sie könnten, auch wenn draußen gerade die Sonne scheint, nicht aktueller sein. Serhij Zhadan schreibt aus seiner Heimatstadt Charkiw über den Donbass, über den Alltag und das Leben in der Ukraine. Seit dem 24. Februar sterben seine Freundinnen und Freunde im brutalen Krieg des russischen Regimes. Die russischen Panzer, Artillerie und Raketen zielen auf unschuldige Menschen, egal ob alt oder jung. Sie zielen auf Krankenhäuser, auf Schulen und ganz bewusst auch auf Museen, Theater und Kirchen seines Landes. Denn Putin führt Krieg nicht nur gegen die Menschen, sondern gegen die Identität der Ukraine. Er spricht einem ganzen Land seine Geschichte, seine Kultur und seine Freiheit ab. Und deshalb sind es auch unsere Werte, und zwar nicht nur unsere europäischen, sondern unsere gemeinsamen weltweiten Werte, die in der Ukraine auf dem Spiel stehen. Freiheit, Menschenwürde und Demokratie, das Recht von Bürgerinnen und Bürgern, egal wo auf dieser Welt, den Weg für sich selbst, für ihr Land selbst zu bestimmen; freie Kunst und Medien, die eine kritische Öffentlichkeit schaffen: Das ist der Kern dieser Freiheit.

Aber diese Werte, das ist die große globale Herausforderung, sind nicht nur durch Russland in Gefahr. Autoritäre Regime weltweit schränken den Raum für die Zivilgesellschaft ein. Freie und faire Debatten, die Transparenz des politischen und gesellschaftlichen Diskurses, die Freiheit von Kunst und Kultur – all das wird immer stärker in Frage gestellt. Es sind, wie Serhij Zhadan schreibt, unberechenbare Zeiten. Alle, die heute hier sind, wissen, warum wir genau in solchen Zeiten nicht über den Winter reden sollten, sondern über den Sommer und den Frühling, über Kunst und Kultur, über die Kraft dessen, was sein kann, selbst wenn es gerade nicht da ist oder wenn es in Gefahr ist.

Genau dafür stehen unsere vier Preisträgerinnen und Preisträger, die wir heute mit der Goethe Medaille ehren. Es freut mich wirklich sehr, dass wir Ihnen diese Auszeichnung überreichen können und damit deutlich machen, dass Kunst und Kultur, dass Freiheit, dass unsere Werte vielfältig sind. Was wäre es für ein Zeichen, wenn hier viermal die gleichen Personen sitzen würden? Es wäre weniger und nicht mehr. Daher herzlichen Glückwunsch an Sie! Aber herzlichen Glückwunsch auch an diejenigen, die diese so wundervollen Preisträgerinnen und Preisträger heute auszeichnen und zuvor ausgewählt haben.

Wir hören gleich noch ausführlicher von Ihnen, aber ich möchte drei Beispiele beschreiben, die zeigen, dass Sie nicht nur diese Medaille bekommen, sondern dass Sie Kraft geben für Ihre Gesellschaften und ein bisschen von dieser Kraft heute hier bei uns in Weimar und damit in Deutschland lassen.

Tali Nates, Sie haben uns die Geschichte von Veronica Phillips erzählt. Frau Phillips Vater wurde im Holocaust ermordet. Sie selbst hat als Kind drei Konzentrationslager überlebt. Nach einer langen Flucht ist sie nach Johannesburg in Südafrika ausgewandert. Und erst in den letzten Jahren ihres eigenen Lebens hat sie sich dann entschlossen, ihre Geschichte zu erzählen. Das ist auch eine der großen Herausforderungen weltweit für uns. Wenn die Menschen ans Ende ihres Lebens kommen, dann wird ihre Geschichte nicht mehr von ihnen selbst erzählt. Aber wer kann sie weitertragen? Es sind Menschen wie Sie, die ermöglichen, dass die Geschichte von Veronica Phillips nicht verloren gegangen ist, sondern dass ihre Geschichte weitererzählt wird, nämlich im Holocaust and Genocide Center, das sie leiten und dem Frau Phillips eine Puppe gestiftet hat.

Und ich glaube, auch das ist Ausdruck dessen, worum es hier geht: Um Menschen! Und im Zweifel auch um Puppen, denn wie kann eine Geschichte besser weitergetragen werden als durch das, was einem Kind, neben seinen Eltern, am wichtigsten ist. Das, was man ganz eng an sein Herz drücken kann. Diese Puppe, die jetzt heute in Ihrem Genocide Center ausgestellt wird, ist die Puppe, die Veronica Phillips bei ihrer Mutter im Budapester Ghetto zurückgelassen und dann nach ihrer Flucht zurückbekommen hatte. Als sie diese Puppe dann viele, viele Jahre später in Ihrer Ausstellung gesehen hat, hat sie geweint und gesagt: „Jetzt werden sich Menschen an mich erinnern. Meine Geschichte wird weiterleben“.

Jeder hier im Raum, der Kinder hat, weiß: Wenn man durchs Museum geht und dann so eine lange Liste von Namen und Zahlen sieht, dann geht man manchmal vielleicht vorüber, ist selbst vielleicht nicht konzentriert. Aber wenn das eigene Kind stehen bleibt und sagt: „Mama, die Puppe sieht aus wie meine Puppe, warum ist die Puppe hier in diesem Museum?“ Dann werden aus Zahlen wieder Menschen und dann kann die Geschichte weitergetragen werden. Und das, liebe Tali Nates, das ist der Wert Ihrer Arbeit: Dass Sie nicht nur ausstellen, sondern dass Sie berühren wollen. Sie tragen dazu bei, dass die Erinnerung an den Holocaust, an andere furchtbare Völkermorde erhalten bleibt, dass Menschen sich erinnern, damit „nie wieder“ keine leere Phrase bleibt.

Die Geschichten, die Sie erzählen, können Menschen verändern.

Das gilt auch für die Kunst von Mohammed Abi. Lieber Herr Abi, Sie haben einmal beschrieben, wie viel Recherche, wie viel Beobachtung und Gespräche mit Ihren Mitmenschen in Ihr Werk fließt, wenn Sie eine Idee umsetzen. Es ist wahrscheinlich bei ganz vielen von Ihnen so, die im Kulturbereich arbeiten: Dieser Prozess, dieser Dialog mit der Gesellschaft macht Ihre Bilder so wirkmächtig. Wenn sie Treibgut aus dem Nil fischen und ihn zu Skulpturen verarbeiten. Oder wenn

sie Porträts von hunderten Menschen in den Straßen Kairos anfertigen. Sie und ihre Kunst waren Teil der Bewegung des Platzes des Arabischen Frühlings. In einer ihrer Ausstellungen haben sie nur Figuren gemalt, aber die Gesichter fehlten. Dafür brauchte es gar keine lange Beschreibung. Allen Besucherinnen und Besuchern war klar, dass die Botschaft sich an das Regime richtete. Ihre Bilder zeigten Menschen, denen die Möglichkeit genommen wurde, sich auszudrücken, die eben nicht frei waren, die scheinbar keine Gefühle oder Meinung hatten.

Aber das Scheinbare ist oft nicht das Wahrhaftige. Natürlich hatten Sie Gefühle und Meinungen, aber sie konnten sie nicht äußern. Während des Arabischen Frühlings haben Sie Ihr Atelier 24 Stunden am Tag geöffnet und dort Künstlerinnen und Künstler vor Verfolgung geschützt. Sie haben mal gesagt: Wenn es keine Demokratie gibt, gibt es keine Freiheit und damit auch keine Kunst. Wie Recht Sie damit haben! Und auch wenn die Träume des Tahir Platzes unerfüllt geblieben sind: Ihre Arbeit macht einen Unterschied für Millionen Ägypterinnen und Ägypter.

Das gilt auch für die Arbeit vom Sandbox Collective: Sie suchen den Dialog mit der Gesellschaft. Liebe Nimi Ravindran, liebe Shiva Pathak, Ihr Stück „Queen Size“ ist um die Welt gegangen. Zwei Männer, eigentlich ganz simpel, liegen auf einem Bett, und das Publikum sitzt in einem Kreis darum. Es geht bei der Performance um Intimität zwischen Männern und um ein fundamentales Menschenrecht: Selbst zu wählen, wen wir lieben. Das Stück entstand als Reaktion auf Artikel 377 des Strafgesetzbuches, der Homosexualität in Indien früher unter Strafe stellte. Dass der Artikel mittlerweile für nichtig erklärt worden ist, ist ein riesiger Erfolg für die Rechte von Homosexuellen. Und es ist auch ein Teil dessen, was Sie geleistet haben.

Aber Ihr Stück macht deutlich, dass Akzeptanz nicht einfach mit Abschaffung von Gesetzen einhergeht, sondern dass Akzeptanz gelebt werden muss. Sie haben bei Ihren Vorstellungen immer wieder erlebt, was das für ein Prozess ist und das ist auch das, was es für mich als deutsche Außenministerin wiederum so besonders macht.

Ihr Projekt ist, aufzuzeigen, dass wir in unseren Ressentiments, in der Schwierigkeit, Akzeptanz auch selbst leben zu können, am Ende alle auf der Welt gleich sind. Das, was man nicht kennt, ist einem erst mal fremd. Wenn man ein Essen noch nie gegessen hat, eine Sprache noch nie gesprochen hat. Und selbst, wenn Windräder aufgebaut werden, die man vorher noch nie gesehen hat. Das ist ja auch eine Generationenfrage. Das ist ja auch eine Aufgabe des Goethe Instituts, diese Vielfalt zuzulassen.

Jetzt habe ich einen Sprung zu Windrädern gemacht. Wenn man 70 Jahre keins gesehen hat, ist es vielleicht irgendwie etwas, das einen mehr stört, als wenn man geboren wurde und immer dieses Windrad vor der Tür hatte. Dann ist das im Zweifel ein Zeichen von Heimat, wenn man nach Hause kommt. Da kann man nicht sagen, dass alles richtig oder anders ist, sondern jede und jeder empfindet es selbst. Worauf es ankommt, ist, darüber zu reden, was dieser Prozess mit Ihnen

macht. Sie haben davon berichtet, wie bei einer Vorstellung die Mutter eines homosexuellen Jugendlichen zu Ihnen kam und sagte: „Jetzt verstehe ich endlich, was mein Sohn fühlt.“ Und diese Art Arbeit, nicht nur kritisch aufzuzeigen, dass Homophobie falsch ist, sondern ganz anders herum, zu ermöglichen, dass man Verständnis haben kann, sich berühren zu lassen und Empathie leben zu lassen, das ist die Kraft, die Ihre Kunst erzeugt.

Das ist die Kraft, die Gesellschaften verändern kann. Und das gilt eben nicht nur in Indien, sondern das gilt auch bei uns in Europa. Deswegen ist es so wichtig, dass wir mit dieser Medaille den Austausch befördern.

Außenpolitik, Auswärtige Kulturpolitik, bedeutet nicht, dass wir als Goethe-Institut oder ich als deutsche Außenministerin irgendwo hinfahre und sage: Wir erklären euch jetzt mal, wie das so funktioniert mit dieser freien Welt. Ich erlebe ganz oft, dass man gerade in Gesellschaften, wo bei Frauenrechten, beim Blick auf die Rechte von Homosexuellen, einiges getan werden muss, man eher durchdringt, wenn man die leisen Töne anspricht. Und ehrlich gesagt, unser eigener „Track Record“ ist da auch nicht so ganz besonders. Sie stehen ja jetzt besser da, mit der Goethe Medaille, mit mittlerweile mehr Frauen als Preisträgerinnen. Das Auswärtige Amt hat 151 Jahre gebraucht, um eine Frau an der Spitze zu bekommen.

Deswegen ist mir gerade bei diesen Transformationsfragen so wichtig, und das ist ja auch Ausdruck unserer auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, zu fragen: Wie können wir bei den Herausforderungen, vor denen wir allen stehen, weil Demokratie immer ein Prozess ist; wie können wir uns gegenseitig bereichern?

Wenn ich in Länder komme und sage, dass wir gerade mal gute 30 Prozent weibliche Abgeordnete im Parlament haben, dann frage ich mich auch: Was kann ich aus anderen Ländern, zum Teil zum Beispiel afrikanischen Ländern lernen, die einen höheren Anteil haben?

Und so ist es einfach bei allen Themenfeldern, dass selbst, wenn wir frei demonstrieren können, wenn wir nicht verhaftet werden, wenn wir, wie wir es auf dem Tahrir-Platz gesehen haben, uns gar nicht vorstellen können, was es bedeutet, dort zu stehen und Sorge zu haben, als Frau vergewaltigt zu werden oder als Vater nicht mehr nach Hause kommen zu können. Dass uns immer wieder bewusst wird, was für ein Segen es ist, dass man bei uns einfach frei auf die Straße gehen kann. Und gerade hier in Ostdeutschland mussten einige Menschen auch das hart erkämpfen, nämlich vor 1989. Aber, dass wir auf der anderen Seite in so vielen Bereichen voneinander lernen können, dafür steht ihre Arbeit stellvertretend.

Und deswegen ist es nicht nur eine Medaille, die wir verleihen, sondern eine Einladung zu weiterer Partnerschaft und Austausch. Denn Wandel, das erleben Sie in Ihren Ländern, das erleben wir in unserem Land, das erleben wir auf der Welt, lässt sich nicht staatlich verordnen.

Wandel entsteht immer dort, wo Menschen miteinander sprechen, wo wir das vermeintlich Andere verstehen wollen und wo wir auch mit unseren Ängsten und Urteilen konfrontiert werden, aber Raum haben, unsere Ängste und Vorurteile auch aussprechen zu können.

Kultur kann den Dialog zwischen Menschen öffnen, die sich sonst nicht begegnen würden oder die aufgehört haben, sich begegnen zu wollen, die aufgehört haben, miteinander überhaupt das Gespräch zu suchen.

Frau Lentz, Sie haben gerade von der Kultur als Erneuerungskraft gesprochen. Das ist auch das Motto der heutigen Preisverleihung. Die Preisträgerinnen und Preisträger der Goethe Medaille zeigen genau das: Wie wir Kultur dafür nutzen können, unser Zusammenleben zu erneuern. Kultur schützt Gesellschaften davor, statisch zu werden. Der belarussische Künstler Sergej Schabochin hat es so formuliert: „Kunst soll keine neuen Objekte schaffen, sondern neue Verhältnisse.“ Erneuerung ist dabei nicht immer einfach. Das ist manchmal anstrengend. Und deswegen ist es ja so besonders, wenn sie entsteht. Aber gerade dieser Mut, diese Kraft zur Erneuerung, die brauchen wir so sehr in unserer heutigen, unberechenbaren Zeit. Denn es ist eben nicht nur der Krieg Russlands gegen die Ukraine. Wenn wir auf den Klimawandel schauen, auf Hungersnöte weltweit und auf die Rückkehr imperialer Kriege auch an anderen Orten, dann ist klar, dass wir nur gemeinsam diese Erneuerung erreichen können.

Und diese Erneuerung, diese Kraft, über Grenzen hinweg zu stärken, das gehört auch zum Kern der Arbeit des Goethe-Instituts. Wir schaffen die Räume für freie Kunst in einer Zeit, in der diese Freiheit immer mehr beschnitten wird. Sie helfen, eine Sprache für das zu finden, das sich nicht in Gesetze und Paragraphen und auch nicht in internationale Abkommen gießen lässt: Den Wunsch von Menschen weltweit, in Würde zu leben.

Das ist der Wunsch, der alle Menschen auf dieser Welt eint. Es ist daher eine demokratische Aufgabe von Staaten und seiner Kulturmittler, die Freiheit und Integrität von Kunst und Kultur nicht nur zu verteidigen, sondern dass demokratische Gesellschaften Räume schafft, in denen sich Kunst frei entfaltet, in denen sie vielfältig ist und anderen Kraft gibt, weitere Räume zu schaffen.

Damit das Goethe-Institut, damit unsere Partnerinnen und Partner dies weiter tun können, wird die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik weiterhin wichtiger Bestandteil der deutschen Außenpolitik sein – als Übersetzer zwischen verschiedenen Lebenswelten und als Ort, der Menschen zusammenbringt. Denn Außenpolitik findet eben nicht nur in Außenministerien statt, sondern überall dort, wo Vertrauen zwischen Menschen wächst: An Theatern, Filmsets, Ateliers, Gedenkstätten und Universitäten.

Und ja, wir werden in den nächsten Monaten genau damit weiter herausgefordert sein. Denn wir wissen, dass ein Sommer nicht ewig anhalten wird. Und überall auf der Welt, vielfach auch in Ihren

Ländern, ist es vor allem die Frage von Preisen für Lebensmittel, bei uns sind es die Energiepreise, die uns mit Sorge auf den nächsten Winter schauen lassen. Das wird nicht einfach werden. Deswegen ist es umso wichtiger, dass wir jetzt weltweit zusammenstehen. Sie können sich darauf verlassen, dass wir das in Deutschland, dass wir das in Europa tun werden, auch wenn uns die Gas- und Strompreise gerade Sorgen machen. Es ist nichts zu dem, was teilweise andere Menschen weltweit erleben und deswegen werden wir gemeinsam in diesen Winter zusammenstehen.

Die Arbeit der Preisträgerinnen und Preisträger der Goethe Medaille zeigt, warum das so wichtig ist. Deswegen noch mal herzlichen Glückwunsch zu dieser Auszeichnung. Sie werden als vier Personen ausgezeichnet, aber Sie stehen stellvertretend für Millionen von Kulturschaffenden weltweit, die unseren Gesellschaften die Kraft zur Erneuerung geben und damit die Kraft, für unsere freiheitlichen Werte einzutreten. Sie zeigen, was geht, wenn man es sich denn traut. Selbst wenn der Winter noch so hart scheint.

Und da wir mit dieser Medaille feiern wollen – und nicht bedauern, wie die Welt ist – sondern feiern, was auf dieser Welt alles möglich ist, wenn wir zusammenstehen, möchte ich abschließend noch einen positiven Vers von Serhij Zhadan aus der Ukraine zitieren:

„Das Herz der kleinsten Schwalbe ist stärker als der Nebel. Und die Seele des hoffnungslosesten Vogel verdient unsere Sorge. Soll der Winter ruhig kommen.“

In diesem Sinne, lassen Sie uns stärker sein als der Nebel. Lassen Sie uns zusammenrücken, damit der Frühling bald wiederkommt. Und lassen Sie uns nicht stehen bleiben, sondern mit gemeinsamer Kraft für die Erneuerung und mit gemeinsamer Kraft für unsere freiheitlichen Werte eintreten.

Herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch Ihnen allen.

5) RAHMENPROGRAMM BEIM KUNSTFEST WEIMAR

Die Preisträgerinnen und der Preisträger der Goethe-Medaille 2022 stellen sich beim Kunstfest Weimar vor: Mohamed Ablā zeigt neuere und ältere Arbeiten in der Galerie Eigenheim in der Ausstellung „Wörter halten“, die am 26. August eröffnet und bis zum 25. September zu sehen ist. Tali Nates diskutiert am 27. August im Foyer des Deutschen Nationaltheaters gemeinsam mit Sybille Steinbacher und Volkhard Knigge über „Globalisiertes Gedächtnis und Verteidigung der Menschenrechte“. Und am 27. und 28. August präsentiert der Choreograf Mandeep Raikhy seine mit dem Sandbox Collective produzierte Performance „Queen-size“ im e-werk.

Ausstellung „Wörter halten“ mit Arbeiten des Künstlers Mohamed Ablā

Ort: Galerie Eigenheim, Asbachstraße 1, 99423 Weimar

Ausstellungszeitraum: 26.08. bis 25.09., Do. bis So. von 16.00 bis 19.00 Uhr, Eintritt frei

Veranstaltungen:

26.08., 15.00 Uhr: Vernissage & Künstlergespräch

27.08., 10.00 & 16.30 Uhr: Führung durch die Ausstellung (Dauer jeweils 30 Minuten, pro Führung max. 15 Personen, Anmeldung erforderlich)

11.00 Uhr: „Ablā Interactive Method“ mit Mohames Ablā (Dauer ca. 1 bis 1,5 Std. Anmeldung erforderlich, max. 30 Personen)

Das Goethe-Institut präsentiert gemeinsam mit der Galerie Eigenheim die Ausstellung „Wörter halten“ mit neueren und älteren Arbeiten von Mohamed Ablā. Eröffnet wird die Ausstellung am 26. August um 15 Uhr mit einem Künstlergespräch zwischen Mohamed Ablā und Thomas Oberender, Kommissionsvorsitzender der Goethe-Medaille, über sein Lebenswerk. Am Samstag, 27. August um 11 Uhr, führt der Künstler seine „Ablā Interactive Method“ mit Besucher*innen vor Ort durch. Kuratorinnen: Noura Simoni-Ablā in Zusammenarbeit mit Konstantin Bayer & Bianka Voigt von Eigenheim Weimar/ Berlin. Mit freundlicher Unterstützung der Klassik Stiftung Weimar.

Gespräch über „Globalisiertes Gedächtnis und Verteidigung der Menschenrechte“ mit Tali Nates und Sybille Steinbacher

Ort: Deutsches Nationaltheater Foyer, Theaterplatz 2, 99423 Weimar

Termine: 27.08., 15.00 Uhr, Eintritt frei

Dauer: 90 Minuten, Deutsch, Englisch

Ein Gespräch mit Tali Nates, Direktorin des Johannesburg Holocaust & Genocide Centre, und Sybille Steinbacher, Direktorin des Fritz Bauer Instituts – Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main, über den Holocaust und den Völkermord in Ruanda und deren Bedeutung für Erinnerungskultur und ethische Bildung. Moderation: Volkhard Knigge. In Kooperation mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

**Performance „Queen-size“
unter der Leitung von Mandeep Raikhi, produziert mit Sandbox Collective**

Ort: e-werk, Am Kirschberg 4, 99423 Weimar

Termine:

27.08., 18.00 Uhr, 18.50 Uhr, 19.40 Uhr

28.08., 19.10 Uhr

20.00 Uhr: Publikumsgespräch mit Mandeep Raikhy und Sandbox Collective, Moderation: Nora Hertlein, in Englisch mit deutscher Übersetzung

Karten: 14 € | ermäßigt ab 8 €

Dauer: jeweils 45 Minuten

Erstmals in Weimar präsentiert das Kunstfest gemeinsam mit dem Goethe-Institut die Performance „Queen-size“ im Weimarer e-werk - eine subversive Choreografie über Voyeurismus und Zensur unter der Leitung des Choreografen Mandeep Raikhi und produziert mit Sandbox Collective. Mehr als 160 Jahre kriminalisierte der Strafgesetzbuch-Paragraf 377 aus der britischen Kolonialzeit gleichgeschlechtliche Liebe in Indien. Das Gesetz wurde 2018 vom Obersten Gerichtshof gekippt, jedoch ist Homosexualität weiter ein Tabuthema. „Queen-size“ ist eine künstlerische Antwort auf die Willkür und Gewalt dieses Gesetzes und ein Plädoyer für das fundamentale Recht zu lieben. Die Performance bewegt sich in einer 45-minütigen Zeitschleife, die zweieinhalb Stunden kontinuierlich wiederholt wird. Das Publikum kann den Performance-Raum in bestimmten Intervallen betreten und so lange bleiben, wie es will. Gefördert von Pro Helvetia – Swiss Arts Council, Japan Foundation, Nishit Saran Foundation, Gati Dance Forum und Goethe-Institut.

**Presseanmeldungen zum Programm beim Kunstfest Weimar über E-Mail an
judith.schumann@nationaltheater-weimar.de**

6) ÜBER DIE PREISTRÄGER*INNEN

Mohamed Abla wurde 1953 in Belqas im ägyptischen Nildelta geboren. Nach dem Studium der Bildenden Kunst in Alexandria sowie der Bildhauerei und Druckgrafik in Wien und Zürich zog er ins niedersächsische Walsrode. Dort fand 1979 seine erste Einzelausstellung statt, gefolgt von vielen weiteren Ausstellungen, darunter 1989 in der Galerie Ewat in Leeuwarden (Niederlande), 1991 in der Art Hall in Örebro (Schweden) sowie in der Ägyptischen Akademie in Rom (Italien). 1994 gewann er den ersten Preis der Kuwait-Biennale und 1997 den Grand Prix der Alexandria-Biennale in Ägypten. International wurden seine Werke unter anderem auf der Biennale von Havanna gezeigt, im British Museum in London und im Kunstmuseum Bonn. 2007 gründete er das Fayoum Art Center, in dem junge Künstler*innen aus aller Welt zusammen leben und arbeiten. 2009 eröffnete das erste Karikatur-Museum im Nahen Osten und Nordafrika. Nach der Revolution von 2011 wurde Mohamed Abla in das 50er Komitee gewählt, das die neue Verfassung schrieb.

Zitate

Dahab ist arabisch und heißt ‚Gold‘. Dahab ist auch der Name der Nilinsel, auf der der Künstler Mohamed Abla ein kleines, halb zerfallenes Bauernhaus zum bescheidenen Wohnatelier umgebaut hat, um zusammen mit seiner Familie mitten im 16-Millionen-Moloch Kairo eine Fluchtburg vor Krach, Gestank und Hitzestau zu sichern. Zwar kann man dem Gehupe und Gekreische nie ganz entfliehen, doch schon auf dem maroden Bötchen, das alle zehn Minuten die paar Meter zur Goldinsel übersetzt (...), weht einem die idyllisch-beschauliche Atmosphäre dieses garantiert autofreien, da nur zu Wasser erreichbaren „locus amoenus“ sanft entgegen.

In Ablas Garten gedeihen Feigen und Tomaten, und manchmal klettern Nachbars Ziegen über den Zaun. Die Bank vor dem Haus bietet Schatten und Raum für Gespräche bei Tee und Shisha; im luftigen Hochatelier lässt sich auch bei knapp vierzig Grad noch einigermaßen klar denken. Mit einem Wort: ein kleines Paradies. Im Laufe der vergangenen Jahre ist Dahab für den 1953 bei Mansura im Delta geborenen Mohamed Abla zu einem Hauptmotiv auch in seiner Kunst geworden. Die zeitlose Ruhe und Gemächlichkeit des Alltags auf dieser ca. fünf Kilometer langen Enklave inmitten der Metropole faszinieren ihn ebenso wie das Leben der etwa 11.000 hier beheimateten Menschen, die zumeist als Kleinbauern arbeiten, um ihre Familien und Tiere mehr schlecht als recht - von selten mehr als DM 100,- im Monat - zu ernähren. (*Sabine Schütz: Ablas goldene Insel, in Mohamed Abla: Nilboote. Ausstellungskatalog Galerie Glashaus, Holle, Oktober 2001*)

Over the past 15 years my studio was located on Korsaya, an island of the Nile; every day I had to cross the river by boat, this has influenced my work a lot and is one of my favourite subjects because I identify the Nile with Egypt and Cairo. I have done many exhibitions about the Nile, even inside: I swam in it and I collected the garbage on the bottom, later I made an exhibition with it: 'Recycle, Future Fossils.' I think I have painted the sea only once in my life, for me water is the Nile. (...)

If you look at Egyptian society from outside, you might think is man centered, officially because he counts most, however, the woman plays an even deeper role that you cannot see from outside. There is a parallel life, secret, subterranean and more intimate which is more under the influence of women. In my paintings you can see the same thing: the woman is there, but never appears on the front lines, or as a dominant player. Perhaps the revolution will change this perspective, because the woman has played an important role in it. During the revolution, the square was full of young women expressing their points of view, communicating with others, assuming an important and fundamental role. (...)

The artist plays a significant part within society, helping to build it. Over the past 15 years I have focused on certain subjects that awoke something in the audience. In my works I talk about democracy, identity, cities from different perspectives ... it is a duty for the artist to be involved, to help the society to recognize itself and what happens inside itself. I decided to be a committed artist, responding to society's questions and mutations. (...)

Many of the topics I mentioned in my paintings came out during the revolution: the lack of democracy, the constant presence of the army, religious associations, the disappearance of the middle class ... all issues that were beginning to be clear and felt by the population. (...)

However, I believe now we have to think about art in Egypt in a different way, without being dependent on the West so much. We must focus on the Egyptian contemporary art, thinking independently, without an obsessive search for what may please or not abroad, and with the need to ask real and concrete questions about our society. (*Mohamed Abla, Whater is the Nil, in vincenzomattei.com, 30.7.2011*)

Like a child who cannot break away from his toys, Abla is an artist who is constantly fiddling with paper and paint to create his abstract works dressed with rich colours evocative of his native Egypt, incorporating elements from calligraphy and collage.

"For me, when I start a new work, there are always some ceremonies that I do," explains Abla. "I research the subject through movies and books. And if I can, as I did with this show, I travel to some countries that have to do with the idea." (...)

Back in Egypt the artist became involved with politics. "Politics was always a subject for me to paint," he says. "I began to be aware of my role as an artist in society. It's not just that you sit in a studio and paint. You can educate people through your art." In 2004, he joined a group of artists and intellectuals voicing their concerns over the Mubarak regime

and discussing how they could change the status quo. But then the state turned against them and things got violent. In 2007, the government came to Korsaya, an island on the Nile, where Abla has had his studio for nearly 20 years, and tried to overtake it. "They came with weapons and tried to take it away from me," he recalls, remembering how he began a campaign to protect his island for three years against the regime with fisherman and other workers from the island. "I felt that it was my responsibility to fight against the Mubarak regime." (*The Magical East: Egyptian Artist Mohamed Abla Explores The Silk Road, in Harpers Bazar, 7.12.2017*)

If Abla's sculptures are reflections of his talent as a painter, they also suggest a formidable influence of the Swiss painter-sculptor, Giacometti. The latter gave up surrealism to return to nature, in a quest for truth. His busts and figures are the result of his desperate search for a vision. His work can thus be placed in a philosophical and literary current that marked the turn of the 20th century: existentialism. Abla did not hesitate to pay tribute to the Swiss artist, naming one of his sculptures Greetings to Giacometti. Here we see a threadlike figure reminiscent of *The Walking Man*, once created by the Swiss artist. Mohamad Abla integrates light and movement in his sculptures as in his paintings. He creates a paradox between immobility and rhythm, giving power to his work. (*When painting and sculpture become one: Egyptian artist Mohamed Abla's new solo exhibition, in Dafbeirut.org, 3.11.2020*)

Mohamed Abla is probably Egypt's greatest living painter - a real master - (...) Abla's paintings reinforce the importance of looking at, seeing and touching the world. His paintings make you feel as though you are actually inside them, washed in his colours. The most fantastic thing is, these colours are real; they may be paint on canvas but actually these are the colours of Egypt. You can feel them when you're here. (*Art Travelling: Mohamed Abla and the colours of Egypt, in Thearttraveller.com, 12.3.2021*)

Tali Nates wurde 1961 in Israel geboren als Kind von Holocaust-Überlebenden, die von Oskar Schindler gerettet wurden. An der Hebräischen Universität in Jerusalem studierte sie Geschichte. Seit 1985 lebt sie in Südafrika, wo sie ihr Studium an der Witwatersrand-Universität in Johannesburg fortsetzte. 2008 gründete sie das Johannesburg Holocaust & Genocide Centre. In dessen Mittelpunkt steht die Erforschung der Geschichte des Völkermords im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt auf dem Holocaust und dem Völkermord von 1994 in Ruanda. Als Zentrum für Erinnerung, Bildung, Dialog und Unterricht konzentriert es sich auf Menschenrechtsthemen wie Vorurteile, Rassismus, „Othering“,

Antisemitismus, Homophobie und Fremdenfeindlichkeit. Dazu lehrt Tali Nates weltweit und referierte unter anderem bei den Vereinten Nationen in New York (2016). 2016 erhielt sie den KIA Community Service Award.

Zitate

South Africa is the only country in Africa where the teaching of the Holocaust and the Rwandan genocide are part of the national curriculum. The centre is committed to assisting this education and has been doing so since its establishment in temporary premises in 2008. Like the country's two other Holocaust centres, in Cape Town and Durban, the Johannesburg Holocaust and Genocide Centre plans to bring in scholars and train educators. "Our hope is that our education efforts will lead to growing awareness, intervention and prevention of xenophobia within South Africa," Nates said. (...) In the displays, the museum will include explanations in South Africa's indigenous languages, such as Zulu and Xhosa, in addition to Hebrew and English. At the entrance will be a memorial light with "Z'chor," the Hebrew word for "remember," alongside words for remembrance in other African languages, including Kinyarwanda, the language spoken in Rwanda. (*South African museum to juxtapose Holocaust with Rwandan genocide*, in *Jewishjournal.com*, 4.10.2010)

It was a dream of mine to create such a centre of lessons for humanity a sense of dialogue where we can look at other painful histories and make connections to ourselves and learning some difficult histories on what not to do. (...) We look at those histories through the voices of survivors, of victims or perpetrators. collaborators, rescuers, bystanders. We try to look at human behavior and learn lessons of choices, democracy and dangers of hate speech. Really putting histories right next to each other and see parallels. (Tali Nates, *Joburg holocaust and genocide exhibition centre offers 'lessons for humanity'*, in *Cape Talk*, 13.3.2019)

The city of Johannesburg partnered with us in 2010 and turned my dream into reality. I wanted a genocide centre in South Africa because the country is still struggling with a difficult and painful history of oppression and colonialism. Racism is still a huge issue here. It's an entry point to the other histories of suffering, of oppression, or struggles that have happened or are happening in faraway places - across the world. From that entry point one can learn about, say, the history of the 1994 genocide in Rwanda. (...)

If you look at the genocide in Europe, between 1939 and 1945, which we call the Holocaust of the Jews, you learn about the stages of genocide, which include stereotyping, discrimination, dehumanization and perpetration and you learn about the consequences of bad laws, or propaganda, of a totalitarian state, which happen when a democracy fails. You can learn lessons from the history of the genocide against the Tutsi in Rwanda, or of colonialism. You are then able to connect such history to today's reality. So, we try to create an understanding to prevent us from being bystanders. Rather, we must be social activists for change. (*Tali Nates, Genocide Happens When Democracy Is Absent, in modernghana.com, 22.8.2020*)

As a child growing up in the 1960s, there was so much silence. Back then many survivors did not talk about what they had experienced. It was a coping mechanism – a need to focus not on the past but on rebuilding their lives.

My father never sat me down to share his memories. His pain and trauma was unspoken, he carried it quietly, but you could feel it and it would come out in his nightmares and fear of enclosed spaces. In many ways, the silence was louder than any words could have been. There was so much pain in it. (...)

When I was born, in 1961, I was the first girl in the family since my father's sisters and mother were murdered. For my father and uncle, my birth brought great happiness and the feeling that I was going to replace the girls that had been lost. For them, I was like the memorial candle, the symbol of all the losses they had endured, of all that was no longer there. (*Tali Nates, The survivor's silence: Remembering the Nuremberg trials, in Aljazeera.com, 21.11.2020*)

Today, 7 April 2021, we mark 27 years since the start of the genocide in Rwanda, a deliberate, intentional, and systematic mass-killing, which targeted the Tutsi population. The genocide lasted for about 100 days, and approximately one million Tutsis - as well as politically moderate Hutu and Twa - men, women and children were murdered.

On 27 April 1994, I had joined millions of South Africans in celebrating our country's first democratic elections and freedom from apartheid. Meanwhile in Rwanda, hundreds of thousands of Tutsis had already been murdered. Although I am a second-generation Holocaust survivor - my father Moses Turner was saved by a German Nazi, Oskar Schindler - even I could not make the connection at that time between my personal history of genocide and the events unfolding in Rwanda, only three and a half hours' flight away. As we reflect on 27 years of remembrance (Kwibuka27), it is clear that we not only need to learn from history, but we also need to urgently make faster links between the past and the present. We need to transform history into lessons for humanity that are relevant to

our societies today. The history of Rwanda and the inspiring and haunting stories of individuals, communities, and governments during the genocide, for example, can teach us so much about moral choices and their consequences. The price of mass atrocities and genocide is always very high. After the genocide ended in July 1994, Rwanda was a devastated country. Its basic infrastructure was destroyed, millions of people were displaced, and many surviving Tutsis had lost their families. Many women suffered the consequences of rape and sexual violence. Thousands of children were orphaned and had to fend for themselves. Countless survivors developed long-term psychological problems. (...)

Learning about genocide and how it relates to contemporary human rights issues can help us see how prejudice, discrimination and 'othering' leads to mass atrocities and genocide. By emphasizing the importance of empathy, critical thinking, and personal responsibility, we can also encourage students to be an active voice against hate speech and human rights violations, and to work towards preventing future genocides. (*Tali Nates, Rwanda: Remembering the Genocide Against the Tutsi in Rwanda 27 Years Later, in AllAfrica.com, 7.4.2021*)

Sandbox Collective wurde 2013 von Nimi Ravindran und Shiva Pathak gegründet. Beide sind in der indischen Kulturszene aktiv und arbeiten zudem weltweit mit Künstler*innen und Kunstorganisationen zusammen. Sie sind Teil mehrerer transnationaler Plattformen für den Austausch von künstlerischen Arbeiten. Mit dem Goethe-Institut Bangalore kooperierten sie beim Festival Gender Bender, das aktuelle künstlerische Positionen zu Gender, Sexualität und Gerechtigkeit vorstellt. Nimi Ravindran (geb. 1971) ist Autorin und Theatermacherin. Sie ist Gründungsmitglied des Company Theatre Workspace bei Mumbai, einem Laboratorium für experimentelle, künstlerische Arbeit und Dialog, sowie Festivaldirektorin des Kamshet Arts Festival. Shiva Pathak (geb. 1980) ist Schauspielerin, Produzentin und Kulturmanagerin in Bangalore. Sie hat mit führenden Kunstorganisationen Indiens zusammengearbeitet, bevor sie 2013 Sandbox Collective gründete. Sie ist Direktorin des Bhasha Centre for Performing Arts und Treuhänderin von Toto Funds the Arts, einer Organisation, die sich für die Pflege und Förderung junger Talente in Indien einsetzt, sowie Art Think South Asia Fellow.

Zitate

“Sandbox is a Bangalore-based artists’ collective comprising of a group of artists and art administrators, working together to expand the scope of performance arts,” says Nimi. “Our first love is theatre, but Sandbox is a performance collective and so we will also be

working with dance, music and literary events,” says Shiva, who has worked as festival coordinator for three editions of the Attakkalari India Biennial.

Nimi stresses: “Among the many projects we are working on, we provide tangible resources and information to those who are looking for it.” Shiva adds that as a collective, they are trying to generate more paid work both for the performer and the back-end people.

“Whatever work we are doing, we are doing it for everybody in the performing arts,” says Shiva. (*Thinking outside the box, in Thehindu.com, 01.12.2013*)

Writer, theatre director and facilitator Nimi Ravindran is articulate, especially when it's time to discuss Gender Bender, the Sandbox Collective festival that will begin its fifth round in Bengaluru soon. As a co-founder of the collective, a creative services organisation that curates, produces and tours performances, Nimi describes the festival as a “first of its kind in India, that showcases new works of art around gender.” This it has been, right from when it began in 2015, when a group of performers raised some interestingly refreshing questions like, ‘the gender of the spirit’ and ‘the gender of the moon’. The festival, a joint project by Goethe Institut / Max Mueller Bhavan and Sandbox Collective, was an instant success. The editions that followed, all conceived, curated and conceptualised by Sandbox Collective, showcased powerful stories around gender as well. To Nimi, this is heartening, for she is firm in her belief that “gender is a never-ending conversation.” While the concept of gender being fluid, instead of confined to a binary, to the majority of the population, it remains tied to the latter. “The conversation has grown way beyond that though,” Nimi assents. “We’re all running around trying to catch up yet it’s a good time.” (...)

This range and diversity is fit into the concept on which the festival was created. As Nimi says, “The festival is a space for conversations. It’s a space to show new perspective around gender. Gender Bender was the first festival of its kind and we need many, many more. We need space for debates, space for nuance, space to talk and space to disagree, and to learn...” (*We need to talk about gender, in Deccan Chronicle, 23.8.2019*)

7) ÜBER DIE LAUDATOR*INNEN

Die Laudationes auf die Preisträger*innen der Goethe-Medaille werden gehalten von dem Islamwissenschaftler, Schriftsteller und Übersetzer Stefan Weidner, der EU-Sonderbeauftragte für das Horn von Afrika und Konfliktforscherin Annette Weber sowie von der Kommunikationsberaterin und Autorin Prasanna Oommen.

Prasanna Oommen (Laudatorin für Sandbox Collective) arbeitet seit über 20 Jahren als Moderatorin, Kommunikationsberaterin und Autorin. Sie ist aktives Mitglied und Mentorin bei den Neuen Deutschen Medienmacher*innen. Ihre Themenschwerpunkte sind: transkulturelle Öffnung in der staatlichen und freien Kunst- und Kulturlandschaft, Bildungsgerechtigkeit und Digitalisierung, kulturelle Bildung & Diversität, Stadtentwicklung und diversitätssensible Kommunikation. Prasanna Oommen hat Germanistik, Anglistik und Politische Wissenschaften in Köln studiert und nach dem Studium zunächst als freie Journalistin gearbeitet. Sie ist ausgebildete Tänzerin (Köln/ Bangalore) und war als Tanzvermittlerin in der Jugend- und Erwachsenenbildung tätig.

Annette Weber (Laudatorin für Tali Nates), Politikwissenschaftlerin und Konfliktforscherin, ist seit Juli 2021 EU-Sonderbeauftragte für das Horn von Afrika. Am Deutschen Institut für Internationale Politik und Sicherheit (SWP) war sie als Senior Fellow in der Forschungsgruppe Afrika und Mittlerer Osten tätig, die sie 2012 bis 2014 leitete. Zudem war sie Beraterin für das Zentrum für humanitären Dialog und die Berghof Foundation. Bevor sie zur SWP kam, leitete sie das Ökumenische Netzwerk Zentralafrika, war Forscherin (Sudan, Somalia) für Amnesty International und Missionsleiterin, dies zudem für Human Rights Watch. Von 2010 bis 2012 arbeitete sie als Beraterin in Addis Abeba. Als Dozentin für Konfliktforschung und internationale Beziehungen lehrte Annette Weber an verschiedenen Universitäten in Deutschland, Österreich und Spanien. Sie hat zahlreiche Publikationen zum Thema Frieden und Sicherheit am Horn von Afrika und in der Region um das Rote Meer veröffentlicht.

Stefan Weidner (Laudator für Mohamed Abia) arbeitet seit den neunziger Jahren im Grenzbereich zwischen Literatur und Politik als Essayist, Erzähler, Übersetzer und Kulturjournalist. Seine thematischen Schwerpunkte sind die Welten des Islams, Postkolonialismus, Aufklärungskritik, Anti-Rassismus und die Dekonstruktion des Westens. Von 2001 bis 2016 war Stefan Weidner Chefredakteur der vom Goethe-Institut auf

Arabisch, Englisch und Farsi herausgegebenen Kulturzeitschrift „Fikrun wa Fann/ Art&Thought“. Zuletzt erschienen von ihm die Bücher „Ground Zero. 9/11 und die Geburt der Gegenwart“ (Hanser 2021), „1001 Buch. Die Literaturen des Orients“ (Edition Converso 2019), „Jenseits des Westens. Für ein neues kosmopolitisches Denken“ (Hanser 2018).

8) DIE LAUDATIONES

GOETHE-MEDAILLE 2022 LAUDATIO AUF MOHAMED ABLA VON STEFAN WEIDNER

WEIMAR, 28. AUGUST 2022

- Es gilt das gesprochene Wort -

Ich habe die heikle, fragwürdige Ehre, hier und heute, vor Ihrer aller Augen und Ohren, ein großes Unrecht zu begehen. Es ist ein Unrecht ausgerechnet gegenüber dem, den ich eigentlich loben soll und den ich rückhaltlos bewundere, Mohamed Abla. Meine einzige Hoffnung besteht darin, dass Sie und Mohamed Abla womöglich gar nicht bemerken, Zeuginnen und Zeugen eines Unrechts zu werden. Und tatsächlich hätte ich meine Aufgabe genau dann erfüllt, wenn es mir gelänge, dieses Unrecht vor aller Augen zu begehen, und es doch so aussehen zu lassen, als sei es das Gegenteil, nämlich eine Laudatio, in der ich Mohamed Abla gerecht werden würde.

Wer bin ich denn, dass ich es wagte, mich hierhin zu stellen und in fünf oder sechs Minuten, – mehr darf ich nicht – über Mohamed Abla zu reden, und mir ernsthaft einzubilden, ich lobte ihn? Man stelle sich vor, da hätte sich einer, sagen wir im Jahr 1960, vor Picasso hingestellt und fünf Minuten Zeit gehabt, diesen Künstler einem völlig unwissenden Publikum vorzustellen. Wie hätte dieser Mensch Picasso gerecht werden können?

Selbst wenn es aber richtig ist, dass nur Picasso ein vergleichbar breites, vielgestaltiges, engagiertes Werk aufzuweisen hat wie Mohamed Abla, tue ich ihm mit diesem Vergleich doch nur wieder ein weiteres Unrecht an. Nichts wäre unsinniger, als ihn dadurch zu ehren, dass ich sagte, Mohamed Abla sei der Picasso der Araber. Der einzige Vergleich, der sich in dieser Hinsicht ziemte, bestände darin, Picasso den Mohamed Abla der Europäer zu nennen, und wenn man in nicht allzu ferner Zukunft den Kunststudierenden im arabischen Raum die dann vergessene europäische Kunstgeschichte nahebringen will, wird man genau zu diesem Vergleich greifen. Picasso, wird man fragen, wer war das? Das war der Mohamed Abla der Europäer, wird man sagen, und alle verstehen, was gemeint ist: ein Künstler, der unvergleichlich ist.

Erwarten Sie von mir, dass ich in fünf bis sechs Minuten ein solches Werk erkläre, Ihnen seine Entwicklung vor Augen führe? Schon der Begriff der Entwicklung wäre falsch, weil er impliziert, dass wir hier zwischen Fertigem und Unfertigem, unterscheiden könnten; weil er impliziert, ein solches Werk habe einen Kern, aus dem es sich entwickle, eine unverrückbare Identität. Mohamed

Ablas Werk ist immun gegen solche pseudo-wissenschaftlichen Begrifflichkeiten. Es ist ein Werk, das im ständigen Dialog mit den Umständen mit der Zeit entsteht, das Antworten sucht, Resonanzen gewährt und, gerade in seinen Brechungen, ein Spiegel ist, kein Megaphon, in das ein aufgeblasenes Ego hineinbrüllt und allen seine Weltsicht unterjubeln will.

Das Werk, das Mohamed Abla malt, formt und bildet, hat für mich eine epische Qualität. Und oft finden wir auf seinen Bildern auch Schrift. Dennoch sind seine Bilder nicht kalligraphisch, wie es unsere Klischees von arabischer Kunst erwarten lassen, sondern umgekehrt: Sie sind ein visuelles Alphabet, sind eine Schrift, ein Roman, der aus den Bildern selbst besteht. Ich lese daraus Ägypten und das südliche Mittelmeer, Afrika, den Nahen Osten, dazu Echos und Klänge aus Europa. Ich lese daraus die Ägypterinnen und Ägypter, ihre Zeit, ihre Politik, ihren Widerstand, ihr Durchhaltevermögen, ihre Stimmungen, Ängste, Hoffnungen. Ihre Wut und ihre Liebe.

„Ash-shi'r diwan al-arab“, lautet ein Spruch aus vergangenen Zeiten. Sinngemäß übersetzt: Die Dichtung ist das Archiv der Araber. Bei Mohamed Abla ist nun die Kunst zum Archiv der Araber geworden. Als Archäologe der kontaminierten Moderne fischt er den Müll aus dem Nil und verwandelt ihn in Plastiken, Kunstwerke. Mit seiner Bekanntheit als Künstler rettet er die Nilinseln und ihre angestammten Bewohner, Fischer, Fährmänner, einfache Arbeiter vor der Immobilienmafia, die daraus ein Manhattan machen will. In einer Oase weit außerhalb von Kairo gründet er ein Karikaturenmuseum und schafft einen geschützten Raum für zeichnerische Kritik, Satire und Humor, dem Hassobjekt von Fanatikern und Moralaposteln aller Couleur, in Ägypten ebenso wie bei uns.

Während die berühmten Wandmalereien des arabischen Frühlings in Kairo (hätte man daraus nicht wenigstens eine Touristenattraktion machen können?) inzwischen fast sämtlich von einer Ordnung beseitigt worden sind, die in puncto Kunst ebenso hasenfüßig ist wie die deutsche, bleiben Mohamed Ablas Bilder von der Revolution in den Händen beneidenswerter Museen, Galerien und Kunstsammler gerettet. Am seinem Werk macht sich somit eine neue Definition von Kunst bemerkbar: Kunst ist das, was irgendwie noch vor der Wut der übergriffigen ‚Wirklichkeit‘, einer sogenannten ‚Gesellschaft‘, gerettet werden kann, eine Arche Noah für alles Abweichende, Unbequeme, Undeutbare, Diverse, Verhasste, Ausgestoßene, Widerständige.

In Gestalt dieser archäologischen, archivarisches und soteriologischen Dimension, in Mohamed Ablas Engagement und Aktivismus, in seiner Einmischung und Teilhabe, in seinem Mitleiden und Mitfreuen erkenne ich ein Leuchten, sehe ich ein Licht am Werk, das anderswo schon lange verloschen ist. Dass das Licht in Ägypten intensiver ist als hierzulande, wundert uns nicht. Aber ich meine nicht das physikalische Licht, sondern das metaphorische, das Licht des Geistes und der – wohlgerneht künstlerischen – Offenbarung.

Ich schaue auf die Uhr. Die Zeit läuft mir davon. Sollte ich nicht am Ende noch Goethe zitieren? In der Einleitung zur „Farbenlehre“ finden wir die folgende Strophe:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigene Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Das sind keine Verse von Goethe selbst, er hat sie nur nachgedichtet. Die Quelle ist, seinen Worten zufolge, ein alter Mystiker. Ich möchte Ihnen verraten, wer dieser Mystiker ist. Es handelt sich nämlich um einen Ägypter! Im Jahr 205 am Nil in Asyut geboren, erhielt er seine Ausbildung im damals griechisch geprägten Alexandria. Auf einem Feldzug verschlug es ihn bis nach Persien, danach wirkte er in Rom und wurde der Begründer des Neuplatonismus. Sein Name ist Plotin.

Wie heute nur noch die Spezialisten wissen, wurde Plotin von den muslimischen Philosophen und Mystikern, den Sufis, intensiv gelesen und übersetzt. Einer der bekanntesten dieser Sufis war der im Jahr 505 muslimischer, 1111 christlicher Zeitrechnung verstorbene al-Ghazali. Er schrieb ein berühmtes kleines Buch, worin er die Lichtmystik Plotins und des Korans auf mystische Weise deutet.

Für al-Ghazali erschöpft sich das Licht nicht in seiner konkreten, physikalischen Erscheinung. Vielmehr ist das konkrete Licht, wie in den zitierten Versen bei Goethe, nur eine Metapher für das eigentliche, wahre Licht, nämlich das Licht des Geistes, das uns wiederum mit Gott verbindet. In diesem geistigem, metaphysischen Sinn, so bin ich überzeugt, malt Mohamed Abla das Licht am Ende des langen, finstren Tunnels, in den wir, ohne es recht gemerkt zu haben, vor vielen, vielen Jahren eingefahren sind.

Es kann für uns alle nur ein gutes Zeichen sein, dass ihm hier und jetzt die Goethe Medaille verliehen wird. Gratulieren wir ihm!

GOETHE-MEDAILLE 2022 LAUDATIO AUF TALI NATES VON ANNETTE WEBER

WEIMAR, 28. AUGUST 2022

- Es gilt das gesprochene Wort -

Es ist mir eine Ehre, heute hier stehen zu dürfen und – erstmals wieder in Präsenz – an der Verleihung der Goethe-Medaille an vier so wichtige kreative Akteur*innen – beteiligt zu sein. Mit der Goethe-Medaille werden jährlich Menschen geehrt „die sich in besonderer Weise um den internationalen Kulturaustausch sowie die Vermittlung der deutschen Sprache verdient gemacht haben.“

Tali Nates, der diese Laudatio gewidmet ist, bewegt sich im Austausch und der Vermittlung eines der wichtigsten Ereignisse der jüngeren deutschen Geschichte. In ihrer wissenschaftlichen, persönlichen und kuratierenden Arbeit zum Holocaust und Genozid im 20. Jahrhundert bringt sie eine zentrale Perspektive ein, die diese Geschichte über Deutschland und Europa hinausdenkt, und das globale Nachwirken der Shoah aufweist. Um diese Arbeit zu ehren, und sich einer lebendigen Erinnerungskultur zu versprechen, ist Tali Nates heute eine der Preisträger*innen.

Sie wurde 1961 als Kind von Holocaust-Überlebenden in Israel geboren. Sie studierte Geschichte, zog 1985 nach Südafrika und eröffnete dort 2008 das *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre*. Als Ort der Erinnerung und Bildung ist das Zentrum Museum, Tagungsort, Archiv und Galerie zugleich. Das Ziel? Es soll an die Opfer von Genozid im 20. Jahrhundert gedacht werden und über Vorurteile und Hass aufgeklärt werden um somit dazu beizutragen, Völkermord und Massengewalt in Zukunft zu verhindern. Obwohl sich mit dem gesamten 20. Jahrhundert befasst wird, liegt der Fokus auf dem Holocaust und dem Genozid in Ruanda 1994.

Tali Nates Wirken und die Arbeit des *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre* schaffen die wichtige Verbindung dreier Bereiche. Erstens wird aufgewiesen, welche Mängel in der Erinnerungskultur heute bestehen. Dann wird überlegt, wie ein Umgang mit diesen Problemen und eine veränderte Erinnerung aussehen könnten. Letztlich wird Erinnerung durch den Bezug auf aktuelle Entwicklungen zu einer konkreten Handlung gemacht - zu einem Aufruf, zu einer Haltung zum aktuellen Weltgeschehen. Durch diese 3 Aspekte gelingt es, die Geschichte des Holocaust und weiterer Völkermorde in ihrem Ursprung zu begreifen, durch aktive Erinnerung sichtbar zu machen und in der Bildung zukünftig vorzubeugen. Die Arbeit von Tali Nates ist für dieses Zusammenführen exemplarisch.

Erstens also die Frage, welche Mängel Erinnerungskultur heute hat. Beispielsweise gibt es zu wenig Umgang damit, die Singularität von Taten wie des Holocausts zu wahren und sie dennoch in einer zusammenhängenden Geschichte von Gewalt zu analysieren. Tali Nates weiß unter anderem auch aufgrund ihrer eigenen Familiengeschichte, dass dies aber notwendig ist. Dass sich auch im Apartheids-Regime in Südafrika Erfahrungen aus dem Holocaust zeigen. Auch gibt es zu wenig Auseinandersetzungen mit den Nuancen von Massengewalt, also zum Beispiel der Frage, was alles vor einem Ausbruch von Gewalt passiert. Was die Öffentlichkeit macht oder nicht macht, wie Menschen in verschiedenen Maßen an Völkermord, aber auch an anderen Arten der Massengewalt beteiligt, betroffen und verantwortlich sind. Es gibt hier in Deutschland, im Land der Täter zu wenig Auseinandersetzung mit der Frage, was Tätersein eigentlich alles beinhaltet.

Diese Feststellungen informieren den zweiten Punkt, der durch Tali Nates Arbeit deutlich wird: Wie gehen wir damit um, dass es diese Leerstellen gibt? Dass immer noch viel zu wenig Menschen eine aktive Auseinandersetzung mit Erinnerung pflegen? Das *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre* stellt daher einen wichtigen Gegenentwurf zu vielen klassischen Museen und Erinnerungsorten dar. Sie sagen ja, wir können diese Singularität, die konkreten Dynamiken und spezifischen Abgründe dieser Gewalt anerkennen. Und dennoch können wir sie in einen Dialog miteinander bringen. Können Überlebende des Holocausts mit Überlebenden des Genozids in Ruanda ins Gespräch kommen lassen. Können darüber sprechen, was ein „Nie Wieder“ tatsächlich erfordern würde.

Der dritte Beitrag, den Tali Nates und das *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre* zu einer aktiven Erinnerungskultur geben, besteht aus den Methoden und Ansätze, die verwendet werden, um vergangene Geschehnisse zu Analysen der Gegenwart, und zu Lehren für die Zukunft zu machen. Das geschieht einerseits durch den Standort des *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre* selbst, welcher als Austauschort, Lernstätte, Kunst- und Kulturraum fungiert und somit verschiedenste Zugänge zur Geschichte von Holocaust und Genozid eröffnet. Andererseits ist der Bezug auf „aktive Erinnerung“ auch ein Querschnittsthema in Tali Nates gesamter wissenschaftlicher Arbeit. Lehren für die Gegenwart werden im Podcast „Sleepwalking through the assault on democracy“, also „Schlafwandeln durch den Angriff auf die Demokratie“ ganz konkret diskutiert. Mit weiteren Historiker*innen spricht Nates darüber, was wir aus historischer Analyse, beispielsweise des Genozids in Ruanda, lernen können – über Rechtsruck, über Desinformationen, über antidemokratische, rassistische Narrative und deren Verbreitung durch soziale Medien, und durch öffentliche Sprachrohe wie Radio und Fernsehen.

Wie schnell sich Hetze verbreiten lässt, wie einfach diese in Gewalt umschlagen kann, wie häufig beispielsweise auch Menschen in der Diaspora an der Verbreitung von Propaganda beteiligt sind, lässt sich durch das 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart sehen. Im Falle des Krieges in Nordäthiopien, lässt sich die Entmenschlichung durch Worte - verbreitet durch soziale Medien auch aus der Diaspora- aktuell nachzeichnen. Tali Nates gelingt es, diese Entwicklungen in einen analytischen Zusammenhang zu bringen, Radio im Ruanda der 90er mit Twitter heute zusammenzuführen.

Tali Nates Arbeit ist geprägt von einer Wertschätzung für Komplexität und Nuance. Wo mehrheitlich über Täter gesprochen wird, blickt sie auch auf Täterinnen und die Rolle von Gender in der Wahrnehmung von Schuld und Unschuld. Wo die Trennung zwischen Täter und Opfer vermeintlich deutlich ist, weist – beispielsweise – die Geschichte von Holocaust-Überlebenden, die nach Südafrika flohen und dann dort Apartheid unterstützen auf, dass eine solche Trennung nicht immer die Komplexität der historischen Verstrickungen und Spezifika einfangen kann.

Der deutschen Erinnerungskultur fällt der Blick über die Grenzen Europas hinaus schwer. Auch die eigene globale Verantwortung, wie beispielsweise am ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts an den Herero und Nama, rutschte erst in jüngeren Jahren durch das unermüdliche Engagement der Nachkommen in die öffentliche Wahrnehmung Deutschlands. Das *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre* stellt Europa nicht in den Mittelpunkt der Welt, sieht Gewalt und Völkermord in globalen Zusammenhängen von Macht, Unterdrückung und Hass, und weist auf, wie Taten an einem Ort selbst Jahrzehnte später anderenorts nachwirken. All das geschieht, nicht um jede Massengewalt gleichauf zu stellen, sondern um sie in ihrer Komplexität und Spezifität zu verstehen. Und um dann an die Wurzeln von Hass von solchem Ausmaß zu kommen.

Hier liegt der Wert einer aktiven Erinnerungskultur. Wie Tali Nates auch selbst immer wieder unterstreicht, ist ein gesprochenes „Nie Wieder“ nicht ausreichend, um Völkermord und Massengewalt auch in Zukunft zu verhindern. Die Worte Primo Levis, die auch am Eingang des *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre* zu finden sind, machen deutlich: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen“. Die Aufgabe, die sich Tali Nates und das *Johannesburg Holocaust & Genocide Centre* stellen, ist wahrzunehmen, dass Taten massiver Gewalt ihr Ende keineswegs mit der Jahrhundertwende gefunden haben, und sich genau deshalb einem lebendigem „Nie Wieder“ zu widmen. Um aus der Erinnerung eine Handlung für die Gegenwart zu entwickeln.

GOETHE-MEDAILLE 2022 LAUDATIO AUF NIMI RAVINDRAN UND SHIVA PATHAK VOM SANDBOX COLLECTIVE) VON PRASANNA OOMMEN

WEIMAR, 28. AUGUST 2022

- Es gilt das gesprochene Wort -

„In Art we trust“, lautet der Claim des 2013 in der südindischen Metropole Bangalore gegründeten Sandbox Collective, das heute gemeinsam mit Mohamed Abla & Tali Nates mit der Goethe Medaille ausgezeichnet wird.

Am 273. Geburtstag von Johann Wolfgang von Goethe gratuliere ich hier in Weimar den Gründer*innen des Kollektivs, die trotz eines zunehmend repressiven Umfelds in Indien, wirklich ALLE kulturpolitischen „State of the Art-Themen“ unserer Zeit einbinden und darüber hinaus ein Vorbild für eine funktionierende Doppelspitze sind. Ihre Arbeit ist aus meiner Sicht eine ideale Blaupause für zahlreiche subventionierte Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden in der westlichen Hemisphäre. Ich freue mich sehr, nun meine ganz persönliche Analyse ihres Erfolgsgeheimnisses mit Ihnen, liebe Festgäst*innen, teilen zu dürfen:

Nimi Ravindran und Shiva Pathak lassen sich als Theatermacherinnen, Publizistinnen, Schauspielerinnen, Produzentinnen & Kuratorinnen glücklicherweise nicht einfach in eine Schublade stecken. Ihr umfängliches Know-how rund um kollaborative und ergebnisoffene künstlerische Prozesse, ihre Freude daran, die richtigen Menschen zusammenzubringen, ihre organisationalen und kuratorischen Kompetenzen und nicht zuletzt ihre ansteckende Begeisterung und Emotionalität sind die besonderen Merkmale ihrer Arbeit. Verbindendes Element all ihrer Tätigkeiten ist ihre Haltung. Sie haben sich entschieden, die Erzählung über die zeitgenössische künstlerische Produktion in Indien nicht denjenigen zu überlassen, die seit Beginn der 10er-Jahre, ein zunehmend nationalistisches und hetero-normatives Narrativ - übrigens weitestgehend unbeachtet von westlichen Medien - zu verbreiten. Damit agieren Nimi & Shiva in einem ständigen Dualismus des Möglichen und scheinbar Unmöglichen.

Diese Auszeichnung mit dem wichtigsten Preis der auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland ist also nicht nur eine Anerkennung der Arbeit des Sandbox Collective, sondern sendet darüber hinaus ein wichtiges Signal. Für alle Kulturschaffenden, die sich für mehr Gerechtigkeit, Solidarität und Augenhöhe, nicht nur in repressiven Systemen, sondern auch in einem durch-kapitalisierten oder auch elitär-eurozentristischen Kunstmarkt einsetzen.

Für mich persönlich repräsentieren sie außerdem eine Kontinuität der mutigen Frauen aus Bangalore. Denn sie haben es sich in der indischen Gesellschaft nicht bequem gemacht. Stattdessen arbeiten sie für eine Kunstfreiheit, die alle gesellschaftlichen Gruppen - Dalits, Muslime, Mitglieder der LGBTQI+-Community, einfach alle, die nicht der sogenannten Norm entsprechen - miteinschließt. Das ist ein anderer Diskurs als die ewige Debatte um die Freiheit der Kunst. Denn im heutigen Indien bedeutet dieses Engagement ein Risiko, das weit über das Finanzielle oder die Frage der künstlerischen Einordnung hinausgeht. Nimi & Shiva haben abgesagte Veranstaltungen, Bedrohungen und auch Verhaftungen durchgestanden und dabei eine humorvolle Resilienz entwickelt, die ihresgleichen sucht. Ich bin sehr sicher, dass die Vielzahl der Projekte, die Sandbox in gerade mal 8 Jahren umgesetzt hat, ihr Ass im Ärmel sind. Denn sie haben durch ihr lokales, regionales und globales Netzwerk eine Plattform geschaffen, auf der Menschen füreinander Verantwortung übernehmen. Das zeigt sich schon daran, wie viele unverlangte Unterstützungsangebote sie in der Coronazeit erhalten haben.

Damit Sie, liebe Festgäst*innen, meine kulturpolitische Einordnung auch im Werk entdecken können, habe ich mir erlaubt, zwei Beispiele aus dem umfangreichen Portfolio herauszugreifen.

1. In einer Kooperation mit dem Tänzer & Choreografen Felix Matthias Ott aus Berlin aus dem Jahr 2018 findet sich ein genial subversiver Widerstand gegen die schleichende nationalistische Neuverortung des kulturellen Erbes Indiens. In einer performativen Erkundungsreise dekonstruierten die Macher*innen eins der großen nationalen Epen, das Ramayana, hier umbenannt in *Ramanaya - The last Migration*. Das ist lesbar als Rückeroberung von Deutungshoheiten.

Und 2. möchte ich gerne das hochaktuelle Gender Bender Festival hervorheben. Hier werden gemeinsam mit dem Goethe-Institut Stipendien für künstlerische Arbeiten vergeben, die sich kritisch mit der Vorstellung von Geschlecht unter Berücksichtigung der eigenen Perspektive auseinandersetzen. Da ist es wieder, das Prozesshafte und Ergebnisoffene. Die künstlerische Produktion wird so unterstützt, wie es auf den vielen kulturpolitischen Podien, die ich moderiere, wieder und wieder eingefordert wird. Neues befördern und gleichzeitig auf bewährte Partnerschaften vertrauen. Das ist eben kein Widerspruch.

Am Schluss dieser Laudatio ist es mir wichtig, zu betonen, dass die Preisträgerinnen keineswegs für oder gar über marginalisierte Künstler*innen sprechen. Sie stehen für eine Solidarität, die auf der Erkenntnis basiert, dass die eigenen Privilegien verantwortungsvoll ausgeschöpft werden müssen. Weil die Privilegien der einen immer auf der Ausbeutung und Marginalisierung der anderen beruhen. Naturgemäß habe ich mich gefragt, was wir Deutschen aus dieser Arbeit lernen können und bin zu dem folgenden - zugegebenermaßen nicht neuen, aber vielleicht trotzdem wichtigen - Schluss gekommen: Gerechtigkeit im Kunst- und Kulturbetrieb wird nur dann wirksam, wenn die Ungerechtigkeiten sichtbar und ausgesprochen sind. Hier, in unserem Kulturbetrieb beschäftigen wir uns erst seit Kurzem ausdifferenzierter mit den unterschiedlichen Diskriminierungsdimensionen wie Sexismus, Transphobie, Homophobie, Ableismus, Klassismus, Antisemitismus, Antiislamismus und Rassismus. Wir sollten die Chance ergreifen, dem guten Beispiel der Preisträgerinnen

konsequent in unseren künstlerischen Praxen und auch in den Fördervergaben zu folgen. Das schließt eine hohe künstlerische Qualität - wie fälschlicherweise oft behauptet wird - keineswegs aus.

Liebe Nimi, liebe Shiva, ich habe Euch in unserem Gespräch irgendwann die Frage gestellt: „Habt Ihr jemals darüber nachgedacht, Euer Land zu verlassen?“ Ihr habt lachend geantwortet: „Ständig, jeden Tag! Aber - wir würden niemals gehen, denn wir lieben es, hier zu leben und zu arbeiten. Es ist wunderschön und es ist unser Land.“ Mir bleibt an dieser Stelle nichts Anderes mehr zu sagen als: Herzlichen Glückwunsch an Euch und Eure Verbündeten!

8) PRESSEFOTOS

Downloadfähige und kostenfreie Pressefotos der Preisträger*innen der Goethe-Medaille 2022 – Mohamed Abla, Tali Nates sowie Nimi Ravindran und Shiva Pathak vom Sandbox Collective – finden Sie unter: www.goethe.de/bilderservice

Bitte beachten Sie die Copyrightangaben.

Bilder und Biografien der Präsidentin und des Vorstands des Goethe-Instituts – Carola Lentz, Johannes Ebert und Rainer Pollack – finden Sie unter <https://www.goethe.de/de/uun/org/pr.html>

10) ÜBER DIE GOETHE-MEDAILLE UND DIE KOMMISSION ZUR VERLEIHUNG DER GOETHE-MEDAILLE

Über die Goethe-Medaille

Seit 1955 verleiht das Goethe-Institut einmal im Jahr die Goethe-Medaille als offizielles Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland. Mit der Goethe-Medaille werden Persönlichkeiten aus aller Welt – seit einiger Zeit drei Kulturakteur*innen pro Jahr aus unterschiedlichen Regionen – geehrt, die sich in besonderer Weise um die Vermittlung der deutschen Sprache sowie den internationalen Kulturaustausch verdient gemacht haben. Die Goethe-Medaille ist der wichtigste Preis der Auswärtigen Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Zu den insgesamt weit über dreihundert Preisträger*innen gehören unter anderem: Daniel Barenboim, David Cornwell alias John le Carré, Ágnes Heller, Petros Markaris, Jorge Semprún, Robert Wilson, Neil MacGregor, Helen Wolff, Juri Andruchowytch, Irina Scherbakowa, Shirin Neshat, Ariane Mnouchkine, Yoko Tawada, Sofia Gubaidulina, Dogan Akhanli, Zukiswa Wanner und Princess Marilyn Douala Manga Bell.

Die Kandidat*innen für die Goethe-Medaille werden von den Goethe-Instituten in aller Welt in Abstimmung mit den deutschen Auslandsvertretungen nominiert. Aus diesen Vorschlägen entwickelt die Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille eine Auswahl von Preisträger*innen, die das Präsidium des Goethe-Instituts bestätigen muss. Die Goethe-Medaille basiert auf dem engen Austausch der Mitarbeiter*innen des Goethe-Instituts in aller Welt mit den unterschiedlichen lokalen Kulturszenen und ihrer Beobachtung zeitgenössischer kultureller und zivilgesellschaftlicher Entwicklungen. Die Verleihung der Goethe-Medaille macht dem Publikum in Deutschland weltweit relevante kulturelle Themen, Akteur*innen und zukunftsweisende Strömungen bekannt und unterstützt die Internationalisierung der deutschen Kulturlandschaft. Seit 1992 findet die Verleihung der Medaille in Weimar statt, seit 2009 am 28. August, Goethes Geburtstag. Gemeinsam mit dem Kunstfest Weimar richtet das Goethe-Institut ein Begleitprogramm aus, das Möglichkeiten zur Begegnung mit den Preisträger*innen bietet. Seit 2022 können die Preisträger*innen im Rahmen einer Netzwerkreise nach Deutschland ihre Beziehungen zu in Deutschland arbeitenden Institutionen und Personen stärken oder neu knüpfen.

Kommission zur Verleihung der Goethe-Medaille

Franziska Augstein (Journalistin), Christina von Braun (Vertreterin des Präsidiums und Vorsitzende der Kommission bis 23.11.2021, Kulturwissenschaftlerin), Meret Forster (Redaktionsleiterin Musik, BR-Klassik), Olga Grjasnowa (Schriftstellerin), Matthias Lilienthal (Dramaturg und Intendant), Moritz Müller-Wirth (Journalist, Die Zeit), Cristina Nord (Berlinale Forum, Sektionsleiterin Berlin), Thomas Oberender (Vertreter des Präsidiums und Vorsitzender der Kommission seit 24.11.2021, Autor und Dramaturg), Insa Wilke (Literaturkritikerin); in Vertretung des Auswärtigen Amts: Ralf Beste (Leiter der Abteilung Kultur und Gesellschaft); in Vertretung des Goethe-Instituts: Carola Lentz (Präsidentin des Goethe-Instituts) und Johannes Ebert (Generalsekretär des Goethe-Instituts).